

# Dresdner UniversitätsJournal



TECHNISCHE  
UNIVERSITÄT  
DRESDEN



**Die eigene Bude gibt's jetzt  
ab 100 € im Monat!**

Und das für eine 3-4 Raumwohnung (65-78m²) mit Bad, Zentralheizung und Balkon in Dresden-Gorbitz.  
Hinzu kommen noch 100 € für die Nebenkosten und einmalig zwei Kaltmieten Kaution. Wir benötigen von Euch nur noch den Nachweis über Euer Ausbildungsverhältnis oder eine Studienbescheinigung.

Mehr Infos gibt's bei  
Katrin Reuter, Tel.: (0351) 8181-822  
Service-Zentrum Gorbitz  
Wölfnitzer Ring 10b  
oder unter [www.woba-dresden.de](http://www.woba-dresden.de)

Rückblick:  
Das Schnupperstudium als  
Werbung für die TUD ..... Seite 2

Tiefblick:  
TU-Experte Prof. Karmann zur  
Verschuldung Deutschlands ... Seite 3

Ausblick:  
Kinderuniversität Dresden  
startet am 4. Mai ..... Seite 5

Seitenblick:  
Ein nicht ganz ernster Film über  
eine ebenso unernte Band . Seite 12

## Mit prämiertem Business-Plan ins eigene Unternehmen

*TU Dresden bei der  
KarriereStart 2004*

Bereits zum sechsten Mal fand vom 23. bis 25. Januar 2004 die KarriereStart in der Messe Dresden statt. Das Ausstellungsspektrum zu Aus- und Weiterbildung, Unternehmensgründung und -entwicklung sowie Fachkräfte- und Nachwuchsgewinnung wurde in diesem Jahr um Bewerbertraining und Unternehmertag bereichert.

Aktuelle Ausbildungstrends wurden in Themeninseln dargestellt, die für die Region typische Branchen wie Gastronomie/Hotellerie, Elektro- und Metalltechnik, Gesundheitswesen und Pflege, Handel und Handwerk widerspiegeln. Existenzgründer und Jungunternehmer fanden in bewährter Weise Ansprechpartner zu Finanzierung und Förderung.

Am Stand von Dresden exists, der an der TU Dresden etabliert und zu den erfolgreichsten Gründerzentren Deutschlands gehörenden Initiative, informierte Dipl.-Kaufmann Maja Krebs über Möglichkeiten der Beratung, Schulung und Betreuung für Unternehmensgründer.

Mehrere Vorträge und Podiumsdiskussionen, u. a. zu »Existenzgründung und Marken – Schutz der Marken, Recherchen und Verletzungen« oder zur richtigen Rechtsform für StartUps ergänzten das Angebot von Dresden exists ebenso wie die Vorstellung erfolgreicher (Hochschul-)Gründer. Die Frage, ob ein Businessplan ein Muss für die Bank oder Grundlage für den Gründer selbst ist, müssen sich die Informatiker Christian Hertel, Sebastian Pinzer, Daniel Popp und Sebastian Wissmann

nicht mehr stellen: Sie erhielten den 1. Preis des Businessplan-Wettbewerbs. Ihr MAD innoage ist eine Software zur Visualisierung von Musik, die zum einen für Lichteffekte bei Diskotheken oder Live-Konzerten und zum anderen im Musikunterricht (Vereinfachung der Erfassung von Tonfolgen durch visuelle Untermalung) eingesetzt werden kann. Erste Referenzinstallationen existieren bereits in ganz Deutschland.

Die Technische Universität Dresden präsentierte sich neben anderen sächsischen bzw. mitteldeutschen Hochschulen auf der KarriereStart. Weniger bekannt sein dürfte, dass zahlreiche Professoren und Dozenten der TUD an etablierten Weiterbildungsinstituten wie beispielsweise der Sächsischen Verwaltungs- und Wirtschafts-Akademie lehren, um auch dort Interessierte auf aktuellem wissenschaftlichen Niveau der verschiedensten Fachgebiete fortzubilden. Dass es an der TU Dresden sogar ein Schülerrechenzentrum (SRZ) gibt, überraschte manchen Messebesucher. Das SRZ ist ein Zentrum der Begabtenförderung. Es dient der außerunterrichtlichen Bildung in Informatik und Elektronik, um die Voraussetzungen der Schüler für Studium und Berufstätigkeit zu verbessern. Aufgenommen werden Schüler, die ihr Interesse an den genannten Gebieten bereits gefunden haben. Der nächste Tag der offenen Tür findet am letzten Sonntag vor den Sommerferien statt.

Dagmar Möbius

www.messe-karrierestart.de  
www.dresden-exists.de  
www.inoage.de  
www.srz.tu-dresden.de

## Erst getrennt, dann zusammen



Eine Qual für Studenten, Hochschullehrer und Mitarbeiter der TU Dresden ist die provisorische Überbrückung der Baustelle Bergstraße zwischen Mensa und Hörsaalzentrum. Doch Ende April 2005 soll die barrierefreie Querung der Bergstraße mittels einer leicht gewölbten, rollstuhltauglichen Flanier-Fußgängerbrücke über die abgesenkte Straße einschließlich der komfortablen »Zuwegungen« eröffnet werden. Die Kosten sind mit 2,8 Millionen Euro veranschlagt.

Foto: UJ/Geise

## Dresden Congress Award ausgeschrieben

Die Stadt Dresden schreibt den »Dresden Congress Award« aus. Damit sollen die Veranstalter von Kongressen in Dresden und der damit verbundene persönliche Einsatz für die Entwicklung Dresdens als Kongressstadt gewürdigt werden. Der Bewertungszeitraum für den Congress Award 2004 erstreckt sich auf die Zeit vom 1. Januar 2002 bis 30. Juni 2004. Der Preis wird in vier Kategorien vergeben.

I. K.

Formulare downloaden:  
[www.dresden.de/index.html?node=9637](http://www.dresden.de/index.html?node=9637) oder Infos bei:  
0351/49192-107, -126

## Sie planen eine Tagung oder einen Kongress?

Ihr Institut plant im Zeitraum bis 2006 einen Kongress? Dann lassen Sie es unbedingt das SG Universitätsmarketing wissen, das die Herausgabe eines TU-Kongresskaltenders plant!

Infos an Petra Kaatz, HA 36656,  
[petra.kaatz@mailbox.tu-dresden.de](mailto:petra.kaatz@mailbox.tu-dresden.de)

## »Förder-Erfolg« für junge Wissenschaftler mit Kindern

*Promovierenden-Initiative  
begrüßt Nachteilsausgleich  
für Promovierende  
mit Kindern*

Dem wissenschaftlichen Nachwuchs mit Kindern bis 12 Jahren kann ab sofort von den Begabtenförderwerken ein Elternjahr gewährt werden. Dies wird von der Promovierenden-Initiative (PI), einem Netzwerk von Promovierenden der Förderwerke, ausdrücklich begrüßt.

Eine erst kürzlich erfolgte Neuauslegung der Förderrichtlinien durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMB+F), die dies unterband (UJ berichtete), wurde mit sofortiger Wirkung zurückgenommen. Dies wird aus mehreren Förderwerken signalisiert. Die PI hatte gegen diese Neuauslegung protestiert, da vor allem Nachwuchswissenschaftlerinnen vor die Wahl gestellt wurden, sich entweder gegen

eine Familie zu entscheiden oder erhebliche Nachteile gegenüber anderen Promovierenden in Kauf zu nehmen. Dies geschah zudem in einer Lebensphase, die ohnehin – die Karriere betreffend – oft die letzte Chance zu einer Entscheidung für Kinder ist.

Zusätzlich wurde eine von der PI ebenfalls geforderte Gleichstellung von Müttern und Vätern erreicht, da die Möglichkeit eines Elternjahres ab sofort auch für nicht allein erziehende Väter gilt. Diese sind nun nicht mehr durch die bisherige einseitige Mittelvergabe an Mütter bzw. allein erziehende Väter von der Betreuung ihrer Kinder faktisch ausgeschlossen. Damit wurden die Forderungen der PI durch das BMB+F in vollem Umfang erfüllt.

Die Promovierenden-Initiative ist ein Netzwerk von Promovierenden der Begabtenförderwerke in Deutschland. Ziel ihrer Arbeit ist, sich gegenseitig über allgemeine Entwicklungen im Bereich der Hochschulpolitik und zur Situation der Promovierenden zu informieren und einen Meinungs-

bildungsprozess zu initiieren. Die Promovierenden-Initiative vertritt die Interessen der Promovierenden bei den entsprechenden Institutionen und Entscheidungsträgern. In Zusammenarbeit mit Partnern aus Hochschule, Politik und Gesellschaft erörtert sie bestehende Probleme und entwickelt Lösungs- bzw. Verbesserungsvorschläge. Derzeit konzentriert sich die Arbeit der PI auf folgende Themen:

- Status der Promovierenden in Bezug auf die wissenschaftliche Anbindung
- Der soziale, rechtliche und finanzielle Status, die Berufschancen etc.
- Entwicklungen der Hochschulpolitik, insbesondere Hochschulgesetz-Novellierungen
- Vernetzung und fachlicher Austausch von Promovierenden.

Friederike Graubner  
René Krempkow

[www.promovierenden-initiative.de](http://www.promovierenden-initiative.de)

## Hochschulbau – Dresden sahnte ab

Zusammen mit dem Bund habe der Freistaat Sachsen in den Jahren 1991 bis 2003 für den Hochschulbau und die Ausstattung der Gebäude in Dresden 1,15 Milliarden Euro investiert. Das sagte Sachsens Finanzminister Dr. Horst Metz am 28. Januar vor der Presse. Insgesamt gaben Bund und Freistaat in diesem Zeitraum 2,38 Milliarden für Bau, Ausstattung und Geräte der sächsischen Hochschulen aus.

Der Standort Dresden bekam damit knapp die Hälfte aller Hochschulbaufördergelder Sachsens. Davon ging der allergrößte Happen an die TU Dresden.

Nur für den Bau von Lehr- und Forschungseinrichtungen wurden in Sachsen 894,2 Millionen Euro ausgegeben, davon für die TU 341,4 Millionen Euro und für deren Universitätsklinikum 340,5 Millionen Euro. Das sind zusammen 681,9 Millionen Euro.

»Die Stadt Dresden mit der TU im Zentrum hat sich um den Titel Stadt der Wissenschaften 2005 beworben«, erinnerte Metz und betonte: »Durch diese umfangreichen Bau- und Ausstattungsleistungen sind die diesbezüglichen Voraussetzungen für einen Bewerbungserfolg erbracht.«

Unter dem Titel »Bauen für die Bildung« läuft noch bis zum 20. Februar eine Posterausstellung im Lichthof des Finanzministeriums, die arbeitstäglich von 9 bis 18 Uhr besichtigt werden kann. Diese Exposition informiert anschaulich und ausführlich über alle sächsischen Hochschulbauaktivitäten seit 1991.

M. B.

Das Lukas-Areal:

**Im Grünen aber  
in der Stadt.**

Exklusive Reihenhäuser und  
Eigentumswohnungen.

[www.lukasareal.de](http://www.lukasareal.de)  
Besichtigung: A.-Schubert-Str.  
Mi 16 – 19 Uhr & So 14 – 18 Uhr  
Telefon: 0351 / 472 15 55

PETERSEN  
BAUTRÄGER- U. PROJEKTENTWICKLUNGS GMBH

7./8. und 13./14.2. 2004

Am Wochenende ins  
**Konzert**  
DRESDNER  
PHILHARMONIE  
Kulturpalast am Altmarkt  
0351 - 4866 - 306 / 286  
[www.dresdnerphilharmonie.de](http://www.dresdnerphilharmonie.de)  
ticket@dresdnerphilharmonie.de

**Schaufuß**  
1/54

## Jahrbuch deckt ein weites Spektrum der Gründer-Thematik ab

»Jahrbuch Entrepreneurship 2003/04« erschienen

Das »Jahrbuch Entrepreneurship 2003/04« (Achleitner et al.) beansprucht für sich, eine umfassende Bestandsaufnahme der deutschen Gründungsforschung zu sein. Auch wenn diesem Anspruch auf 303 Seiten kaum entsprochen werden kann, decken die inhaltlich vielfältigen Beiträge ein weites Spektrum von empirisch-fundierten bis praktisch-orientierten Fragestellungen ab.

Ob Unternehmer, Gründungsinteressierte oder auch Wissenschaftler, jede Zielgruppe hat die Möglichkeit, für sich adäquate Inhalte sowie Schwerpunkte auszuwählen. Der Scheuklappenblick auf den deutschsprachigen Raum ist möglicherweise bewusst gewählt, um den hiesigen Forschungsstand gegenüber der dominierenden anglo-amerikanischen Literatur zu kontrastieren. Im einleitenden Artikel von Otto Graf Lambsdorff geht die beabsichtigte Fokussierung auf Unternehmertum anfänglich durch eine Diskussion über wirtschaftlich-politische Rahmenbedingungen etwas verloren. Insgesamt wird aber eine gute Zusammenstellung von sehr interessanten Artikeln dargeboten – leider für einen ziemlich hohen Preis von 69,95 Euro.

Der Stand der Gründungsforschung wird hingegen im Buch »Betriebswirtschaftslehre junger Unternehmen« (Scheffczyk/Pankotsch) nur im Rahmen eines Exkurses thematisiert. Schwerpunkt dieses 333 Seiten umfassenden Lehrbuchs sind betriebswirtschaftliche Fragestellungen von

Gründungsvorhaben sowie jungen Unternehmen. Für den nach praxisnahem Wissen suchenden Leser bietet das Werk sowohl einen guten Überblick als auch wertvolle Handlungsempfehlungen. Unter anderem werden Themenfelder wie Standortwahl, Business Plan, Unternehmensorganisation, Finanzierung oder Controlling abgedeckt. Dabei grenzt sich das Buch v. a. dadurch ab, dass es auf die besonderen Anforderungen von wachsenden jungen Unternehmen eingeht. Inhaltlich basiert das Buch mehrheitlich auf den Lehrveranstaltungen des SAP-Stiftungslehrstuhls für Entrepreneurship und Innovation an der TU Dresden. Die daraus berücksichtigten Erfahrungen sowie das wichtige Feedback der Studenten machen dieses Lehrbuch zu einem kompakten und umfassenden Nachschlagewerk für das Studium wie auch das Wirtschaftsleben – und legitimieren den erschwinglichen Preis von 29,95 Euro. **Hendrik Weber, Dresden exists**

➔ »Jahrbuch Entrepreneurship 2003/04. Gründungsforschung und Gründungsmanagement.« (Hrsg.): Achleitner, Ann-Kristin / Klandt, Heinz / Koch, Lambert / Voigt, Kai-Ingo. Springer Verlag, November 2003. Dr. Ann-Kristin Achleitner ist Inhaberin des Lehrstuhls für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Bank- und Finanzmanagement, sowie Vorsitzende des Vorstands des Instituts für Finanzmanagement an European Business School (ebs), Schloss Reichartshausen, sowie Dozentin an der Universität St. Gallen.

## Unternehmensgründung mit Dresden exists

Für interessierte Mitarbeiter, Studierende und Absolventen der sächsischen Hochschulen bietet Dresden exists, die Gründungsinitiative an der TU Dresden, seit 1999 kostenfrei umfassende Betreuung bei der Unternehmensgründung.

Dabei wird der komplette Prozess von der ersten Ideenskizze über die Erstellung eines ausgefeilten Businessplans bis hin zur Gründung des Unternehmens begleitet. Einen idealen Einstieg bietet die Erstberatung, zu der jeder seine Ideen und Anliegen vorstellen kann. Dort werden gemeinsam mit einem Betreuungsmitarbeiter von Dresden exists der Stand des Gründungsvorhabens analysiert und weitere Maßnah-

men geplant. Dazu zählen u. a. eine passgenaue Qualifizierung, die Beratung durch erfahrene externe Experten wie Rechtsanwälte und Steuerberater mittels eines Guttscheinsystems, Informationen zu Förderprogrammen und der Austausch mit interessanten Fachleuten, weiteren Gründungswilligen und Jungunternehmern beim monatlichen Gründertreff.

**Maja Krebs**

➔ [www.dresden-exists.de](http://www.dresden-exists.de)  
Termine für eine Erstberatung können jederzeit vereinbart werden unter 0351/463-36860 bzw. -35638 oder im Hülse-Bau N 203.



**Bauen und vertrauen Sie auf unsere 100-jährige Bautradition.** Vergleichen Sie, ob Sie woanders mehr Sicherheit beim Bauen bekommen. Mit unserer Bauqualität stehen wir in Deutschland mit an **erster Stelle!**

**FINGERHUT HAUS**  
Das Zuhause.

Sprechen Sie mit uns.  
Wir beraten Sie gern!

Vertriebsstandort Sachsen  
Dorfstraße 5K · 01665 Klipphausen/Sora  
Telefon 03 52 04/3 95 40 · Telefax 03 52 04/7 93 79  
Mobil 01 71/7 77 58 12

[www.fingerhuthaus.de](http://www.fingerhuthaus.de)

F&S

## »Solch ein Gewimmel möchte' ich sehn...«



Margit Wauer (l.) von der Zentralen Studienberatung erläutert die Lage eines gesuchten Gebäudes.

Fotos (2): UJ/Eckold

### Rückblick auf das Schnupperstudium am 15. Januar

Oh ja, über den Campus »wimmelten« an diesem Tag viele Studieninteressierte und mischten sich unter die Studierenden. Jedes Jahr an einem Donnerstag im Januar öffnet die TU Dresden, gemeinsam mit den anderen sächsischen Hoch- und Fachschulen, ihre Türen, um Schülerinnen und Schülern einen Einblick in den Studienalltag zu gewähren. Und dieses Angebot wird seit Jahren reichlich genutzt.

Bereits gegen 7 Uhr waren die ersten im Hörsaalzentrum, um ein Programmheft und Informationsmaterial zu ergattern – verbunden mit der Frage, wie man denn am besten und schnellsten zu dieser und jener Vorlesung in der 1. Doppelstunde kommt. Ja, zeitiges Aufstehen sicherte gute Plätze!

Beispielsweise lauschten ca. 150 Interessierte dem Vortrag zum Studiengang »In-

ternationale Beziehungen«. Und das um 7.30 Uhr und dann auch noch recht ablegen auf der August-Bebel-Straße.

Neben den sächsischen Schülern der Sekundarstufe II, die diesen Tag zur Studien- und Berufsorientierung nutzen konnten und vom Unterricht befreit waren, informierten sich auch viele Studieninteressierte aus Berlin und Brandenburg. Selbst die Anreise aus Nordrhein-Westfalen und Bayern war Interessierten nicht zu weit und auch ein Start des Tages gegen 5 Uhr mit Wetterunbilden auf der Fahrt wurde nicht gescheut. Aber nicht nur Schüler nutzten den »Schnupperstudientag« zur Information, sondern auch viele Abiturienten, die zur Zeit einen Dienst absolvieren sowie Studierende anderer Universitäten, die einen Studienortwechsel planen. Da wurden die Angebote der Fachschaften, die sich im Hörsaalzentrum und in den eigenen Räumlichkeiten den Fragen der »Schnupperstudenten« stellten, gern und interessiert genutzt.

In den Beratungsgesprächen zeigte sich, dass dieser Tag bei vielen fest eingeplant war, denn wann hat man schon mal die Gelegenheit, ein »Bildungsunternehmen« live zu erleben. Dabei wurden auch überfüllte Hörsäle oder kurzfristig ausgefallene Vorlesungen, die zum Studentenalltag gehören, in Kauf genommen. Innerhalb von zwanzig Minuten vom Campus zur Marschnerstraße zu gelangen, brachte die Einsicht, dabei 10 Minuten des interessanten Vortrags der Raum- und Luftfahrttechnik zu verpassen.

Das alles gehört an so einem Tag dazu und die Schüler nahmen mit staunendem Interesse die Größe sowie die Ausmaße unserer Universität zur Kenntnis und nutzten mit Begeisterung die vielfältigen Möglichkeiten. Das Programm war dank des Engagements der Fakultäten, Fachrichtungen und Zentralen Einrichtungen wieder sehr umfangreich. Nicht nur reguläre Lehrveranstaltungen standen zur Auswahl, sondern auch eine Vielzahl von speziellen Vorträgen, Führungen und Besichtigungen. Viele Hochschullehrer richteten extra Gesprächsmöglichkeiten ein, die von den Studieninteressierten gut genutzt wurden.

Allen Beteiligten an der Vorbereitung und Durchführung wollen wir an dieser Stelle herzlichen Dank sagen.

**Birgit Hartenhauer**



Auch nach dem Umzug ins Gebäude auf der Mommsenstraße 7 geht es im Studien-Info-Zentrum »rund« – und erst recht während des Schnupperstudiums.

## Impressum

Herausgeber des »Dresdner Universitätsjournals«:  
Der Rektor der Technischen Universität Dresden.  
V. i. S. d. P.: Mathias Bäuml.  
Besucheradresse der Redaktion:  
Nöthnitzer Str. 43, 01187 Dresden,  
Tel.: 0351 463 - 32882. Fax: 0351 463 - 37165,  
E-Mail: uni\_j@rcs.urz.tu-dresden.de.  
Vertrieb: Ursula Pogge  
Tel.: 0351 463 - 32882, Fax: 0351 463 - 37165.  
Anzeigenverwaltung:  
Uwe Seibt, Sächsische Presseagentur Seibt,  
Bertolt-Brecht-Allee 24, 01309 Dresden,  
Tel.: 0351 3199-2670, Fax: 0351 3179936;  
E-Mail: presse.seibt@gmx.de.

Die in den Beiträgen vertretenen Auffassungen stimmen nicht unbedingt mit denen der Redaktion überein. Für den Inhalt der Artikel sind die Unterzeichner voll verantwortlich. Die Redaktion behält sich sinnwahrende Kürzung eingereichter Artikel vor. Nachdruck ist nur mit Quellen- und Verfasserangabe gestattet.  
Redaktionsschluss: 23. Januar 2004.

Satz: Redaktion, Stellenausschreibungen: IMAGIC, Publigrphische Systeme, Dresden.

Druck: Lausitzer Druck- und Verlagshaus GmbH, Töpferstraße 35, 02625 Bautzen.

# Die deutschen Stabilitätssünden und die EU-politischen Optionen

**TU-Experten befragt:  
Das Universitätsjournal  
informierte sich bei  
Professor**

**Alexander Karmann,  
Inhaber der Professur Geld,  
Kredit und Währung  
der TU Dresden, zum  
Thema der deutschen  
Neuverschuldung und des  
EU-Stabilitätspaktes**



Professor Alexander Karmann.

Foto: UJ/Eckold

UJ: Als EU-Kommissionschef Prodi im Oktober 2002 seine freimütigen Äußerungen zur Dummheit von Stabilitätspakt und Sanktionsverfolgung machte, hatte er wohl kaum die heutige Situation einer Konfrontation zwischen den nationalen Finanzministern und der Kommission vor Augen, die sich auf den Umgang mit Defizitsündern bezieht und nun die Kommission sogar vor Gericht gehen lässt. Wie ist das Defizit Deutschlands, an dem sich nun die Geister scheiden, zunächst zu beurteilen?

Alexander Karmann: Nach vorläufiger Schätzung des Statistischen Bundesamtes liegt das gesamtwirtschaftliche Defizit Deutschlands für 2003 mit 4 Prozent genau einen Prozentpunkt über der Defizitgrenze von 3 Prozent, die der Stabilitätspakt vorsieht. Strukturell besorgniserregend ist, dass sich das Defizit der Kommunen innerhalb eines Jahres dabei verdoppelt hat. Den Löwenanteil mit über 7 Mrd. Euro hat der Bund zu verantworten. Hier machten sich die unvorhersehbaren Ereignisse der ersten Jahreshälfte 2003, mit Dollar-/Ölpreissteigerungen und Irakkrieg,

negativ bemerkbar, entlastend wirkten Steuermehreinnahmen in der zweiten Jahreshälfte.

Also entlastet der erwartete Wirtschaftsaufschwung den deutschen Finanzminister?

In gewisser Weise ja, da für 2004 ein Wachstum von 1,5 bis 2 Prozent erwartet wird. Genau hier ist aber zu fragen, warum entstehende Spielräume nicht zu konsequenterem Defizitabbau genutzt werden, zumal die großzügig eingeplanten Mehreinnahmen aus Steueramnestie und Bundesbankgewinn alles andere als sicher sind. Wer den Stabilitätspakt ernst nimmt, muss in Zeiten konjunktureller Aufhellung den Abbau bestehender Haushaltsdefizite nachdrücklich vorantreiben, um wirtschaftspolitische Handlungsfreiräume zurückzugewinnen.

Wie ist denn der Stabilitätspakt, der die 3-Prozent-Grenze beinhaltet, zu beurteilen; war er historisch wichtig und hat heute ausgedient?

Milton Friedman äußerte sich so, indem er als Gegenposition die fiskalische Freiheit der Länder als langfristiges Ziel betonte und den Pakt nur als Übergangsregel zur Euroeinführung akzeptierte. Aber dieselbe disziplinierende Wirkung, die der Pakt im Vorfeld der Euroeinführung auf die Teilnehmerländer ausgeübt hat, wird er nun auf die neuen Beitrittsländer ausüben. Insofern hat der Stabilitätspakt auch nicht ausgedient. Allerdings trägt der gegenwärtige Streit von EU-Ministerrat und EU-Kommission dazu bei, den heilsamen Zwang der Defizitregel zu unterminieren.

Wenn also der Stabilitätspakt politisch weiterhin benötigt wird, wie konnte es dann am 25. November 2003 dazu kommen, dass der EU-Finanzministerrat ein weiteres Verfolgen des Defizitverfahrens, das sich insbesondere gegen Deutschland richtet, ablehnte, und hat die EU-Kommission mit ihrem Gang vor Gericht nicht recht?

Der Gerichtsschritt mag – im Sinne einer Amtsstärkung der Kommission gegenüber dem Rat – politisch begründbar sein, er könnte sich aber auch als Bemerkung für die Reputation der Kommission erweisen. Denn die Haltung des deutschen Finanzministers zur Lösung der Defizitfrage findet ihre Rechtfertigung in den Vorgaben der Kommission und deren erstaunlich fehlerhaften Defizitprognosen. So lag im März 2003 die Defizitprognose dieses Jahres für Deutschland um fast einen Pro-

zentpunkt unter der Prognose vom Oktober 2003. Auf Basis der zu optimistischen Kommissionsprognose hatte Finanzminister Eichel eine Haushaltsrevision vorgelegt, mit der alle EU-Verantwortlichen zufrieden waren, und damit dem Pakt Rechnung getragen. Im November 2003 hatte Eichel angesichts der deutlichen Fehleinschätzung der Kommission gute Karten bei seinen Amtskollegen, das weitere Verfahren aussetzen zu lassen. Ob unprofessionelle Arbeit bei der Haushaltsprognose oder implizite Kumpanei mit den Finanzministern, dem Ruf der EU-Kommission ist dieser Vorgang nicht zuträglich.

Was ist zu tun, gibt es Reformbedarf bzgl. Kommission und Stabilitätspakt?

Von der EU-Kommission sind professionellere Prognosen einzufordern, die sich auch ohne die nun eilig geforderten Personalaufstockungen realisieren lassen. Wichtig ist eine kritische Begleitung der Kommissionsarbeit in der Öffentlichkeit, wie das Beispiel der Europäischen Zentralbank zeigt: hohe Informationstransparenz durch externe kritische Beobachter und glaubwürdiges Handeln der Zentralbank gehen Hand in Hand.

Viele Beobachter fordern eine stärkere Flexibilisierung des Stabilitätspaktes. Das sehe ich zunächst eher kritisch. Beispielsweise ist die Schuldenhöhe sicher ein wichtiges Datum neben der Höhe des Defizites, aber eine Abwägung »Wieviel Mehr an Defizit bei welcher Schuldenhöhe?« führt nur zu diskretionären Einzelfallpolitiken, dann kann der Stabilitätspakt gleich ad acta gelegt werden. Wegweisen sind da Vorschläge, Haushaltsmehrheiten für unvorhersehbare, von der Fiskalpolitik nicht beeinflussbare Ereignisse aus dem Defizit herauszurechnen. Hierunter würden etwa Kosten von Kriegswirkungen (Irakkrieg, Afghanistaneinsatz) fallen, nicht jedoch (wie in Diskussion gebracht) Bildungsinvestitionen. Dem EU-Regionalkommissar Barnier wird schließlich ein



Das Stabilitätskriterium wurde auch verabredet, um sicherzustellen, dass der Euro eine »hartex, also stabile, Währung wird. Dieses Stabilitätsziel scheint jedoch längst erreicht... Foto: UJ/Geise

Vorschlag zugeschrieben, wonach die Staaten finanzielle Puffer aus Steuereinnahmen bilden sollen, die bei konjunktureller Abschwächung zur Abfederung eingesetzt werden können.

Wie teuer kommt das jetzige Defizit dem deutschen Steuerzahler zu stehen?

Der Finanzbedarf wird prinzipiell von den Kapitalmärkten gedeckt, in Form von Schuldverschreibungen und Anleihen, also nicht in Form von Bankkrediten. Die Mehrnachfrage nach Finanzmitteln durch das nun höhere deutsche Defizit ist da von eher untergeordneter Bedeutung.

Von weitaus größerer Bedeutung ist – wie im Unternehmensbereich ja auch – die Schuldenhöhe der kapitalsuchenden Institution, also des deutschen Staates. Hier gilt: je höher die Verschuldung, desto höher der Zinssatz. Da die Gesamtverschuldung Deutschlands aber mit derzeit ca. 64 Prozent letztlich nur moderat angestiegen ist, höre ich derzeit noch keine Alarmglocken läuten, zumal das gesamte Zinsumfeld weiterhin nicht für einen raschen, deutlichen Zinsanstieg spricht. Dazu sind die Inflationserwartungen zu niedrig, und das internationale Kapitalangebot scheint in letzter Zeit eher den Euro- als den Dollarraum zu bevorzugen. Solange dieses Umfeld so bleibt, wird wenigstens der Zinssatz nicht steigen, auch wenn die Gesamtbelastung aus den Rückzahlungsforderungen nun

tendenziell zunehmen und das Zinsrisiko für den deutschen Finanzminister größer wird.

In welcher Form und zu welchen Bedingungen verschuldet sich denn der Staat bei der Finanzierung seines Defizits? Wie geht das praktisch?

Die Abwicklung geschieht über den Verkauf von Staatschuldtiteln entweder auf dem Kapitalmarkt oder direkt gegenüber Kapitalsammelstellen wie Banken oder Versicherungen. In der Öffentlichkeit bekannt sind Bundesanleihen mit langfristiger (10 Jahre) und Bundesobligationen mit mittelfristiger (5 Jahre) Laufzeit, während etwa die Finanzierungsschätze weit kurzfristiger Laufzeiten haben. In der gegenwärtigen Niedrigzinsphase machen die lang- und mittelfristigen Titel zu etwa gleichen Teilen fast 70 Prozent der Kreditaufnahme des Bundes aus. Schuldscheindarlehen, also nicht über den Markt abgewickelte Geschäfte, sind derzeit von deutlich untergeordneter Bedeutung, was nicht immer so war. Der Zinssatz für 10-jährige Laufzeit liegt gegenwärtig bei etwa 4,1 Prozent und für 5-jährige Laufzeit bei 3,4 Prozent, wobei je nach Bonität, also Kreditwürdigkeit, der öffentlichen Emittenten gewisse Zinsaufschläge in Kauf zu nehmen sind. So zahlt etwa das Land Berlin 0,1 bis 0,2 Prozentpunkte mehr als der Freistaat Bayern, die Aufschläge für den Freistaat Sachsen liegen dazwischen. Mit anderen Worten, auch für den öffentlichen Sektor gilt, dass der Kapitalmarkt eine solide Finanzierungsgrundlage mit niedrigen Kreditzinsforderungen honoriert.

Es fragte Mathias Bäuml

## Prof. Otto Bach und Prof. Manfred Wirth mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt

Der ehemalige Medizinische Vorstand des Universitätsklinikums Carl Gustav Carus, Professor Otto Bach, sowie Professor Manfred Wirth, Direktor der Klinik für Urologie am Uniklinikum, erhielten im November vergangenen Jahres jeweils das Bundesverdienstkreuz am Band. Beide haben einen wesentlichen Anteil am erfolgreichen Wandel von der Medizinischen Akademie hin zu Medizinischer Fakultät und Universitätsklinikum.

Sachsens Wissenschaftsminister Dr. Mathias Rößler überreichte Professor Bach die Auszeichnung für dessen Verdienste um den erfolgreichen Wandel der Medizinischen Akademie zur Medizinischen Fakultät sowie zum Universitätsklinikum. Diesen Prozess begleitete er stets in verantwortlichen Positionen. Erst als Rektor der Medizinischen Akademie, dann als Dekan der Medizinischen Fakultät und schließlich als Medizinischer Vorstand des Uniklinikums – ein Amt, das er bis zum



Prof. Manfred Wirth.

Trotz dieser vielfältigen Aufgaben engagierte er sich weiter in seinem Fachgebiet der Psychiatrie beispielsweise als Vorsitzender der Sächsischen Gesellschaft für Psychiatrie und Nervenheilkunde und bis 1999 auch als Klinikdirektor.

Aus den Händen des Sächsischen Ministerpräsidenten Professor Georg Milbradt erhielt Professor Manfred Wirth das Bundesverdienstkreuz. Damit würdigt die Bundesrepublik das Engagement des Direktors der Klinik für Urologie beim Aufbau der

Medizinischen Fakultät. So war er von 1994 bis 1999 leitender ärztlicher Direktor des Universitätsklinikums Carl Gustav Carus – diese ehrenamtliche Aufgabe bewältigte er neben seiner Funktion als Direktor der urologischen Klinik. Damit begleitete Professor Wirth den Wandel der Medizinischen Akademie zur Medizinischen Fakultät der TU Dresden und zum Universitätsklinikum, das schließlich 1999 zu einer Anstalt öffentlichen Rechts wurde. Das Bundesverdienstkreuz erhielt er vor allem für dieses Engagement. Zudem habe er wesentlich zur internationalen Reputation des Klinikums beigetragen, heißt es in der Begründung weiter.

H.O.



Prof. Otto Bach.

Wissenschaftler der Professur für Konstruktionstechnik/CAD der TU Dresden um Professor Ralph Stelzer entwickeln mit dem Institut für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie der Medizinischen Fakultät neue Werkzeuge zur räumlichen Darstellung von Knochenschäden.

## Schäden im Kopfbereich nun dreidimensional darstellbar

Die Methode erleichtert das genaue Erkennen der Beschädigungen im Gegensatz zur herkömmlichen CT wesentlich. Durch Frakturen entstandene Knochenteile und -splitter können ausgewählt und virtuell an die richtige Stelle platziert werden. Die mit dem Softwarewerkzeug errechneten Ergebnisse können dann mit einem computerbasierten Unterstützungssystem in Operationen praktisch umgesetzt werden. Teilweise fehlen stark beschädigte Knochenstücke ganz, da sie zuvor entfernt werden mussten. Hier hilft das System, Ersatzteile zu berechnen und optimal zu modellieren. Während die Medizinische Fakultät das anatomische Know-how und die Daten bereitstellt, verwendet die Professur für Konstruktionstechnik/CAD das Ausgangsmaterial für die dreidimensionale Visualisierung und Modellierung. Die 3-D-Werkzeuge werden voraussichtlich in etwa zwei Jahren Zugang zur medizinischen Praxis finden.

Besonders im Bereich des Kopfes lassen sich angeborene oder durch Unfälle verursachte Knochenschäden nur schwierig behandeln. Ebenso schwierig ist es, passgenaue Implantate anzufertigen. Die bisher angewendete zweidimensionale Computertomographie (CT) konnte Knochenschäden nur scheinbar abtasten und aufzeichnen. Die neue Vorgehensweise der Professur für Konstruktionstechnik/CAD stellt jedoch die Knochenstruktur in den dreidimensionalen Raum und gewährt dem Mediziner so einen ganzheitlichen Blick auf die Frakturen. In einem plastischen Modellbild des Kopfes kann man den Schädel von innen sowie von außen be-

trachten. Die Methode erleichtert das genaue Erkennen der Beschädigungen im Gegensatz zur herkömmlichen CT wesentlich. Durch Frakturen entstandene Knochenteile und -splitter können ausgewählt und virtuell an die richtige Stelle platziert werden. Die mit dem Softwarewerkzeug errechneten Ergebnisse können dann mit einem computerbasierten Unterstützungssystem in Operationen praktisch umgesetzt werden. Teilweise fehlen stark beschädigte Knochenstücke ganz, da sie zuvor entfernt werden mussten. Hier hilft das System, Ersatzteile zu berechnen und optimal zu modellieren. Während die Medizinische Fakultät das anatomische Know-how und die Daten bereitstellt, verwendet die Professur für Konstruktionstechnik/CAD das Ausgangsmaterial für die dreidimensionale Visualisierung und Modellierung. Die 3-D-Werkzeuge werden voraussichtlich in etwa zwei Jahren Zugang zur medizinischen Praxis finden.

## Zu Gast beim Universitätsjournal



Anna Lainault, die in Strasbourg im 7. Semester Geschichte, Politikwissenschaft und deutsche Sprache studiert, absolviert derzeit am Hannah-Ahrendt-Institut an der TU Dresden ein Praktikum. Dabei bereitet sie schon ihre Abschlussarbeit vor, die sich um das Thema «Umwandlung der SED zur PDS während und nach der politischen Wende in Dresden» dreht. Dabei arbeitete sie auch – neben ihrer Quellsuche in verschiedenen Bibliotheken, so der SLUB und der PDS-Bibliothek, die entsprechenden Jahrgänge des Universitätsjournals durch, um sich über die konkreten Abläufe an der TU Dresden kundig zu machen. M.B./Foto: UJ/Eckold

# Retter für Denkmale in Not

**Gottfried Kiesow wurde Ehrendoktor der TUD – UJ sprach mit ihm über die Deutsche Stiftung Denkmalschutz**

Für seine wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der Denkmalpflege und seine Erfolge bei der Bewahrung und Erneuerung sächsischer und anderer ostdeutscher Städte verlieh die TU Dresden Professor Gottfried Kiesow die Ehrendoktorwürde der Fakultät Architektur. Weiterhin ehrt die Fakultät Kiesows Einsatz zur Stärkung der Lehr- und Forschungsgebiete Stadterneuerung, Stadtforschung und Denkmalpflege an der TU Dresden. Die Ehrung gilt auch Kiesows Verdiensten bei der Weiterbildung im Bereich der Denkmalpflege und Altbauinstandsetzung in Dresden. So fördert die Deutsche Stiftung Denkmalschutz (DSD), deren Vorstandsvorsitzender Kiesow ist, seit Jahren das Weiterbildungszentrum für Denkmalpflege und Altbauinstandsetzung an der TU Dresden in der Villa Salzburg, die Handwerkszentren in Görlitz und Trebsen sowie die Denkmal-Akademie mit Sitz in Görlitz und Romrod/Hessen. UJ sprach mit dem Geehrten über die Deutsche Stiftung Denkmalschutz.

*UJ: Dresden und Sachsen hat besondere Förderung der DSD zur Behebung von Flutschäden an Denkmälern in 2002 und 2003 erhalten. Wo sind die Schwerpunkte für 2004?*

**Gottfried Kiesow:** Es gibt fünf Städte im Bundesgebiet, deren ich mich auch persönlich sehr annehme, es sind Quedlinburg, Wismar, Görlitz und Stralsund mit seinem Bürgerhausprogramm. Alle vier sind im Rang eines Weltkulturerbes. Für die fünfte, Zittau, trifft das nicht so zu, obwohl es dort sehr wichtige und national bedeutende Denkmale gibt. Aber Zittau hat diese besondere Lage zwischen drei Län-



Professor Hermann Kokenge überreicht Professor Gottfried Kiesow die Ehrendoktor-Urkunde. Foto: Liebert/AVMZ

dern, Polen Tschechien und der Bundesrepublik. Es ist nun noch abgelegener als zum Beispiel Görlitz, und da ist besondere Hilfe nötig. Wir haben in Zittau beim Hefterbau, bei der Kreuzkirche und der Johanneskirche zugeschossen und für manches andere auch. Jetzt kommt dort das historische Stadtbad aus der Zeit um 1900 dran und da fördern wir nicht allein, um das Denkmal zu retten, sondern auch um dem Baugewerbe der Stadt Zittau Aufträge zu geben. Unsere Mittel sind so eine Art Konjunkturprogramm zu Gunsten des Baugewerbes, nicht nur in der Oberlausitz, sondern auf dem gesamten Gebiet des Freistaates Sachsen.

*Woher kommt das Geld, das die DSD in ihre Schützlinge, die Denkmale, steckt?*

Das Stiftungskapital ist relativ gering, wir begannen mit ganzen 518 Tausend Mark. Jetzt mögen es so 16 Millionen Euro sein, hinzukommend 17 Millionen Euro, die wir treuhändisch verwalten. Insofern ist die Steigerung für die kurze Zeit von 1985, als wir gründeten, bis heute schon recht bedeutend. Nächstes Jahr sind wir 20 Jahre alt und das wollen wir auch feiern und zwar in Dresden. Vom Stiftungskapital zu leben hieße bei den heutigen Zinsen, dass wir mindestens zwei bis zweieinhalb Milliarden Euro haben müssten. Wir wollen unser Kapital schon weiter ausbauen, als Notgroschen, aber wir sind uns klar, dass unsere Mittelquelle auch für die Zukunft immer Spenden aus einem breiten Spektrum bürgerschaftlichen Engagements

sein werden. Weiteres Geld erhalten wir von der Fernsehlotterie Glücksspirale. Sie bringt bisher noch etwas mehr, so etwa 60 zu 40 gegenüber den Spenden, entsprechend 17 zu 13 Millionen Euro im Jahr 2002. Dazu kommen Sondermittel, die wir bekamen aus dem Altparteienvermögen der DDR, das waren 50 Millionen Mark verteilt auf acht Jahre, deren letzte Rate dieses Jahr gezahlt worden ist.

*Wird die DSD zu einer Besitzstiftung?*

Wir sind angetreten nach dem Vorbild des National Trust Großbritanniens, der ja ausschließlich eigene Objekte betreut, keinerlei Zuschüsse verteilt. Fördern dagegen macht der Heritage Found. Der wiederum hat keine eigenen Objekte. Wir wollen beides miteinander verbinden und wir haben, als wir anfangen, gleich den Leuchtturm Roter Sand in der Wesermündung übernommen, sonst wäre der abgerissen worden. Inzwischen besitzen wir eine ganze Reihe von Schlössern und denkmalgeschützten Häusern. Wir können aber nicht und wir wollen auch nicht uns zu Gunsten von Denkmalerwerb von der Zuschuss-Förderung verabschieden. Die bleibt unsere Hauptaufgabe. Unsere Zahlungen sind inzwischen doppelt so hoch wie die des Bundes und es gibt auch kein Bundesland, das mehr bereit stellt als wir. Wenn aber ein Denkmal in Not gerät und anders nicht gerettet werden kann, wie etwa Schloss Stollberg im Harz, dann nehmen wir es in unser Eigentum.

Es fragte Dr. Peter Bäumler



**1001 MÄRCHEN GmbH**  
Weißeritzstr. 3, 01067 Dresden  
Tel. 495-1001, Fax 495-1004

**Märchen und Geschichten aus allen Teilen der Welt erzählen wir für Kinder und Erwachsene:**

Do., 05.02.04	18.30 Uhr	"Arabische Märchen und Liebesgeschichten"
	21.00 Uhr	Moutlak Osman, Latifa
Fr., 06.02.04	19.00 Uhr	"Lustige Geschichten von Hodscha Nasreddin"
		Dr. Wilfried Pretzschner, Amani
	21.30 Uhr	"Der kleine König, der ein Kind kriegen musste"
		Robby Langer
Sa., 07.02.04	16.00 Uhr	"Der Teufel mit den drei Haaren"
		Mandy Müller
	19.00 Uhr	"Rotkäppchen" und danach?
		Jochen Heilmann
	21.30 Uhr	"Amor und Psyche"
		Doreen Kähler, Eckard Poser
So., 08.02.04	16.00 Uhr	"Lilietroll"
		Tommy Lehmann
	19.00 Uhr	"Bitch – im Banne der Düfte"
		Jan Deicke
Do., 12.02.04	18.30 Uhr	"CARISSIMA"
		Jochen Heilmann, Amani
	21.00 Uhr	"Zärtlichkeiten und Liebesabenteuer"
		Jochen Heilmann, Amani
Fr., 13.02.04	19.00 Uhr	"Alles bleibt ganz anders"
		Sigrid Müller
	21.30 Uhr	"Die Schuld oder Die Weisheit des Lebens"
		Doreen Seidowski-Faust, Mario Faust
Sa., 14.02.04	16.00 Uhr	"Mein kleiner Hund Mister – Teil 2"
		Daniel Minetti
	19.00 Uhr	"Der kleine König Dezember"
		Anke-Kamilla Müller
	21.30 Uhr	"Von sieben roten Unterröcken und Mohnblüten im Kornfeld"
		Katharina Randel
So., 15.02.04	16.00 Uhr	Premiere "Jeder kann was anderes gut"
		Sigrid Müller
	18.30 Uhr	
	21.00 Uhr	"Der kleine Prinz"
		Klaus Frenzel

Service & TV

Wohnraumstudios  
4 Etagen

RADIO KÖRNER

www.radiokoerner.de  
Könneritzstr. 13, 01067 Dresden  
Tel. (0351) 4 95 13 45

**Best Western Leonardo Hotel DRESDEN**



- 92 hellhörige Einzelzimmer
- 7 Tagungsräume mit moderner Technik
- Restaurant "Piazza de' Medici" mit regionaler und ital. Küche
- Sauna, Solarium
- Pflanzgarten

Bamberger Str. 14 · 01187 Dresden  
Tel. 03 51 / 4 66 00 · Fax 03 51 / 4 66 01 00  
www.leonardo.bestwestern.de  
e-mail: info@leonardo.bestwestern.de

## Dresdner Arbeitsgespräche zur Kunstgeschichte II

»Imitatio Artis im Mittelalter«

am 6. und 7. Februar 2004

Ein Kolloquium zum Thema »IMITATIO ARTIS im Mittelalter« veranstaltet das Institut für Kunst- und Musikwissenschaft der TUD am 6. und 7. Februar 2004 im Hörsaal 1, August-Bebel-Straße 20.

Im Rahmen des Kolloquiums soll gezeigt werden, wo mittelalterliche Imitatio in die Reihe der abendländischen Imitatio-Konzepte anzusiedeln ist, welche ihre spezifischen Eigenarten waren und wie sie in der Neuzeit nachlebte.

Das komplexe Themenfeld wird innerhalb des Kolloquiums in unterschiedlichen Sektionen analysiert: Einleitend werden für die Kunst relevante philosophische und theologische Imitatio-Konzepte vorgestellt. Ebenso soll die Problematik aus literatur- und musikwissenschaftlicher Sicht beleuchtet werden. Die folgende Sektion ist der Imitatio in den Bildkünsten gewidmet, wobei ein besonderer Schwerpunkt auf der Untersuchung der religiös-didaktischen Funktion von Imitatio liegt – ein Aspekt, dessen Erforschung erst in jüngster Zeit eingesetzt hat. Imitatio in der Architektur ist eine weitere Sektion gewidmet, wobei zunächst die in den letzten Jahrzehnten

entwickelten »Zitat-Theorien« der Kunstgeschichte einer kritischen Revision unterzogen werden, um danach zu einer differenzierteren, kontextgenaueren Rekonstruktion des Phänomens zu gelangen. Schließlich wird in einer weiteren Sektion die Praxis der mittelalterlichen Imitatio anhand von bildlichen Quellen, insbesondere Musterbüchern und Ornamentstichen, dargestellt.

An dem Kolloquium nehmen Wissenschaftler aus dem In- und Ausland teil, die sich in den letzten Jahren mit der Thematik beschäftigt haben. Zugleich werden diese Forschungen hier erstmals gebündelt und in einen systematischen Rahmen eingebettet. Eine Fortsetzung der Kolloquiumsreihe mit Themen wie »Imitatio im Film« und »Imitatio im Historismus« ist in Vorbereitung. Dabei gab und gibt es eine jeweils epochenspezifische Imitatio. Für die Moderne ist das Thema »Kunst über Kunst« geradezu konstituierend, ebenso wie für die diversen Historismen oder auch für die Renaissance.

Der Begriff »Imitatio Artis« umschreibt die Art und Weise der Auseinandersetzung mit Vorbildern. In der Praxis kann dies von der genauen Kopie über die freie Nachahmung, die kritische Reflexion bis hin zum Übertrumpfen von repräsentativen Kunstwerken reichen. P/B. K.

### Uni-Schweiß im Hemd?

Wir waschen und bügeln für Sie

ein Hemd oder eine Bluse für **Einen Euro**

**IHRE TEXTILPFLEGE Hoffmann**

Wiener Platz Passage am Hauptbahnhof

Öffnungszeiten: Mo.–Fr. 9–19 Uhr, Sa. 9–16 Uhr. Tel.: (0351) 486 78 89

# TU-Kinder-Universität startet



**Die TU Dresden startet ihre Kinder-Universität. UJ fragte dazu die Initiatorin Kim-Astrid Magister, Leiterin des Sachgebietes Universitätsmarketing**

UJ: Kinder-Universitäten boomen. Allein in Deutschland bieten etwa siebzehn Universitäten Vorlesungen für »Mini-Akademiker«, also für Kinder, an. Was ist das Besondere und Erstmögliche der geplanten Kinder-Universität in Dresden?

Magister: Mit der Idee der Kinder-Universität öffnet sich die Technische Universität Dresden einmal mehr für die Dresdner. Nachdem bereits seit vielen Jahren die Seniorenakademie mit großem Erfolg läuft, war es nur logisch, früher oder später auch für die jüngsten Dresdner ein Angebot zu schaffen. Ganz abgesehen davon sind die heute Acht- bis Zwölfjährigen in wenigen Jahren unsere Studentenzielgruppe. Bundesweit arbeiten die verschiedenen Kinderunis zum Teil nach unterschiedlichen, zum Teil aber auch nach sehr ähnlichen Konzepten. Wir haben uns entschlossen, ein Angebot für Kinder von acht bis zwölf aufzubauen und die Kinder mindestens für ein ganzes Semester als »Studenten« zu behalten.

Der »Spiegel« beschrieb eine Lehr-Situation einer Kinder-Universität wie folgt: »Gegen Viertel nach fünf setzte die Verzweiflung ein. Da stand der Herr Professor nun: Vor sich etwa 1200 Kinder außer Rand und Band, eine Mikrofonanlage, die dem Lärmpegel im Audimax nicht mal annähernd Paroli bieten konnte, und ein Vorlesungsmanuskript, das sich im Laufe der kommenden Stunde als völlig nutzlos erweisen sollte. Vielleicht hätte er vorher einen Grundschuldidaktiker fragen sollen?« Werden die Dresdner Kinder-Universitäts-Vorlesungen mit Hilfe von Grundschuldidaktikern der eigenen Universität vorbereitet?

Nein. Wir haben uns zumindest für das erste Semester entschlossen, zunächst einmal nach Professoren zu suchen, von denen wir glauben, dass sie auch ohne zusätzliches Training die Gabe haben, wissenschaftliche Themen kindgerecht erklären zu können. Sicher müssen wir nach diesem ersten Semester schauen, ob dieser Weg zum Erfolg führt oder ob es tatsächlich Sinn macht, die einzelnen Professoren beispielsweise durch Grundschuldidaktiker beraten zu lassen. Im übrigen werden die Vorlesungen von einem Moderator begleitet, der als eine Art »Anwalt der Kinder« im Hörsaal auftritt.

Ein Moderator bei Vorlesungen?

Ja, der Schulleiter des Gymnasiums Kreuzschule, Stefan Noth, stellt den jeweiligen Professor vor und moderiert dann, wenn Fragen gestellt werden. Für dieses – übrigens kostenfreie – Engagement Noths sind wir sehr dankbar. Dadurch kann ein zusätzliches Maß an

»Feeling« für Kinder dieser Altersgruppe eingebracht werden.

Wie kam es zur Kooperation mit der Sächsischen Zeitung und dem Deutschen Hygiene-Museum und welche Institute und Sachgebiete der TU Dresden sind ins Kinder-Universitäts-Projekt offiziell involviert?

Ausgangspunkt für dieses gemeinsame Projekt war die Tatsache, dass das Hygiene-Museum und wir fast gleichzeitig den Gedanken eine Kinder-Universität hatten. Statt zwei dieser Einrichtungen nebeneinander aufzubauen, haben wir uns – nicht zuletzt auf Grund der sehr guten Erfahrungen mit der Seniorenakademie, die ja auch in Kooperation von TU Dresden und Hygiene-Museum getragen wird – entschlossen, die Kinder-Universität Dresden gemeinsam zu gründen. Die Sächsische Zeitung war schnell als dritter Partner gefunden und garantiert unter anderem auch eine kontinuierliche Präsenz dieses Projektes in der Zeitung. Innerhalb der TU Dresden liegt die Verantwortung für die Kinder-Universität bei mir.

Welchen Abschluss gibt es und was ist der wert?

Einen wirklichen Abschluss wird es nicht geben. Aber einen Studentenausweis, auf dem die Studenten nachgewiesen bekommen, an welchen Vorlesungen sie teilgenommen haben. Und was die Teilnahme am Ende wert ist, also was jeder an Erfahrungen und Wissen mit nach Hause nimmt, kann jedes Kind selbst entscheiden.



Mit Eifer bei der Sache: Engagiert so wie hier werden künftig wohl alle »Jungakademiker« der Kinderuniversität Dresden dem Stoff folgen. Foto: F. Seidel

Welche Perspektive sehen Sie für die Kinder-Universität der Technischen Universität Dresden?

Die Kinder-Universität Dresden ist ein auf Dauer angelegtes Projekt. Zum einen bin ich vom Konzept überzeugt, zum anderen gibt es in Dresden kein vergleichbares

Angebot für Kinder. Dass das Interesse an der Kinder-Universität riesig ist, beweist schon die Tatsache, dass bereits nach einer ersten einmaligen Erwähnung in der Sächsischen Zeitung mehr als 100 Eltern ihre Kinder anmelden wollten.

Die Fragen stellte Mathias Bäuml

## Programm der Kinder-Uni

Warum wird nicht jeder Millionär?

Von der Erfindung des Geldes. Von Muscheln, Steinen, Talern, Euros und anderen Währungen. Vom immer leeren Portemonnaie und dem viel zu knappen Taschengeld. Eröffnungsvorlesung zur Kinder-Universität Dresden. Dienstag, 4. Mai 2004, Deutsches Hygiene-Museum (DHM).

Prof. Dr. rer. pol. Georg Milbradt, Volkswirtschaftler, Ministerpräsident des Freistaats Sachsen. Wollte als Kind Lokführer werden.

Warum können Bäume nichts vergessen?

Davon, wie Bäume ihre Umwelt wahrnehmen, und von ihrem uralten Gedächtnis. Wo und wie die Erinnerung in den Bäumen gespeichert ist und wie man sie heute freilegen kann. Dienstag, 18. Mai 2004, 17.15 Uhr, Großer Saal des DHM.

Prof. Dr. forest. habil. Andreas Roloff, Forstwissenschaftler an der Technischen Universität Dresden. Wollte als Kind Astronom werden.

Warum passt der ganze Harry Potter auf einen kleinen Chip?

Von fleißigen Zwergen aus Silicium und davon, wie man ihnen auf die Schliche kommt. Dienstag, 1. Juni 2004, 17.15 Uhr, Großer Saal des DHM.

Prof. Dr. rer. nat. habil. Hannes Lichte, Strukturphysiker an der Technischen Universität Dresden. Wollte als Kind Ingenieur werden.

Warum sind wir alle Afrikaner?

Von den Geheimnissen der Orte, wo aus Affen unsere Urahnen wurden. Davon, was sie dort taten, wenn sie gerade nicht den aufrechten Gang übten. Warum die Affen ohne den aufrechten Gang nie unsere Urahnen geworden wären. Dienstag, 15. Juni 2004, 17.15 Uhr, Großer Saal des DHM.

Prof. Dr. phil. nat. habil. Friedmann Schrenk, Paläoanthropologe am Forschungsinstitut Senckenberg Frankfurt/Main. Wollte als Kind Buschpilot werden.

Warum sind wir alle so schrecklich neugierig?

Davon, wie unser Gehirn Sounds und Bilder speichert und was es macht, wenn wir uns freuen oder ärgern. Warum die tägliche Gehirnpflege genau so wichtig ist wie die Zahnpflege und wie sie vor sich geht. Dienstag, 29. Juni 2004, 17.15 Uhr, Großer Saal des DHM.

Prof. Dr. rer. nat. habil. Jochen Oehler, Neurobiologe an der TU Dresden. Wollte als Kind Biologe werden.

# Wie kleine Firmen große Aufträge bekommen

**BMBF finanziert multidisziplinäres Forschungsprojekt über virtuelle Unternehmen**

Viele sächsische Unternehmer bewegt die Frage, was firmenübergreifende Netzwerke und so genannte virtuelle Unternehmen für Möglichkeiten bergen. In der Hoffnung, eine erfolgreiche Vernetzung und flexible Zusammenarbeit über Unternehmensgrenzen hinweg zu sichern, suchen viele Praktiker Hilfe bei Wissenschaftlern der TU Dresden. Deutlich wurde dies beim Workshop »Kooperation in virtuellen Unternehmen – Herausforderungen und Potenziale«, an dem über 50 Unternehmensleiter, Unternehmensberater sowie Vertreter aus Politik und öffentlichen Verbänden teilnahmen. Die Forscher der TU Dresden Prof. Birgit Benkhoff (Personalwirtschaft), PD Dr. Martin Engelen (Angewandte Informatik), Prof. Klaus Meißner (Multimediatechnik), Prof. Peter Richter (Arbeits- und Organisationspsychologie) und ihre wissenschaftlichen Mitarbeiter stellten ihr Projekt zum Thema »Gestaltung der Arbeit in virtuellen Unternehmen« vor. Sie diskutierten mit den zahlreichen Gästen Wege für den Aufbau und Erhalt dieser Form der

auftragsbezogenen Zusammenarbeit von Firmen. Das Interesse der Praktiker richtet sich dabei vor allem auf Möglichkeiten der Partnerfindung, der Vertragsgestaltung und auf Aspekte der Beziehungspflege. Auch den potenziellen Kosten für eine kommunikationstechnische Unterstützung gilt große Aufmerksamkeit. Die Wissenschaftler aus drei Disziplinen haben über eine Million Euro vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) erhalten, um bis zum Jahr 2007 Erfolgsfaktoren dieser Kooperationsform zu identifizieren. Außerdem wollen sie ein Frühwarnsystem entwickeln, das es Unternehmen erlaubt, rechtzeitig Maßnahmen zu ergreifen, wenn die Zusammenarbeit in virtuellen Unternehmen suboptimal verläuft.

Unter virtuellen Unternehmen versteht man firmenübergreifende Netzwerke, zu denen sich in der Regel kleine und mittlere Unternehmen (KMU) zusammenschließen, um einen großen Auftrag abzuwickeln. Wenn der Auftrag erledigt ist, trennen sie sich wieder. Virtuell werden diese Unternehmensnetzwerke deshalb genannt, weil sie nur dem Anschein und der Möglichkeit nach als feste organisatorische Einheit vorhanden sind. Die beteiligten Firmen treten gegenüber ihren Kunden wie ein Unternehmen auf. Diese nach außen wahrnehmbare Organisation verfügt aber

weder über eine eigene Rechtsform, eigene Büroräume noch eine feste Hierarchie. Da die Firmen von verschiedenen Standorten aus kooperieren, sind sie zur Überwindung der räumlichen Distanzen auf verschiedene Informations- und Kommunikationstechnologien, vor allem das Internet, angewiesen.

Die Attraktivität von virtuellen Unternehmen für kleinere Firmen liegt darin, dass nach Kundenauftrag komplexe Projekte oder Produkte übernommen werden, die die Möglichkeiten einer einzelnen beteiligten Firma übersteigen. Wenn man Geschäftspartner mit freien Kapazitäten findet, ist es überflüssig, eigene aufzubauen und zu entwickeln. Eine Kooperation dieser Art bietet den einzelnen Teilnehmern Chancen, z. B. Kosten für Erweiterungsinvestitionen einzusparen, während sie in ihrer Unabhängigkeit kaum eingeschränkt werden. Die Firmen können auf diese Weise Produkte schneller an den Markt bringen, Kapazitäten besser auslasten, Zugänge zu neuen Märkten erschließen und eigene Geschäftsfelder auf Kernkompetenzen begrenzen.

Die Bundesregierung hat ein Interesse daran, die Effizienz derartiger Kooperationen zu fördern und Forschungsvorhaben zu diesem Zweck zu finanzieren, da durch virtuelle Unternehmen die Marktposition

kleiner und mittlerer Unternehmen verbessert wird. Es besteht eindeutig Nachholbedarf. Untersuchungen zeigen, dass deutsche Unternehmen im Vergleich zu beispielsweise US-amerikanischen für das Internet-Zeitalter erst ungenügend gerüstet sind. Gerade KMU machen häufig von neuen technologischen Möglichkeiten keinen Gebrauch. Auch zögern sie, Kooperationen mit ihren Wettbewerbern einzugehen. Sie schotten sich lieber ab, da sie fürchten, zu viel Firmeninternes preisgeben zu müssen oder ihre Selbstständigkeit zu verlieren. Wollen sie aber mit den neu entstehenden Megakonzerne konkurrieren und Schritt halten, kommen sie nicht umhin, diese Ängste zu überwinden. Virtuelle Unternehmen stellen ein zukunftsweisendes Kooperationsmodell dar, das in Zeiten schnellen Wandels und globaler Vernetzung für KMU besonders geeignet erscheint.

Die in Dresden ansässige Forschergruppe wird vor allem sächsischen KMU und Unternehmensverbänden unter die Arme greifen und dazu beitragen, den Wirtschaftsstandort Sachsen mit seinen vielen Kleinbetrieben zu fördern. Die Projektverantwortlichen streben nach praxisnahen Lösungen, die den Firmen unmittelbar zugute kommen. Das erreichen die Wissenschaftler, indem sie virtuelle Unternehmen

begleiten und ihre Wirkungsweise aus verschiedenen Perspektiven analysieren. Im Zentrum steht ein reger Austausch mit Praktikern. Erste Firmen und Firmenverbände, die mit dem Projekt vertraut gemacht wurden, sind von dem Vorhaben sehr angetan und werden in den kommenden Monaten und Jahren in das Projekt einbezogen.

Das Team würde gerne noch weitere sächsische und auch überregionale Firmenverbände untersuchen. Besonders interessiert sind die Wissenschaftler an Partnern, die auf vergangene und gegenwärtige Erfahrungen mit auftrags- bzw. projektbezogenen Kooperationen zurückblicken können. Sie suchen nach »best practice«. Aber gerade auch Unternehmen, die von den Partnern im Rahmen einer Zusammenarbeit enttäuscht wurden oder mit den Ergebnissen unzufrieden waren, können den Forschern bei ihrer Arbeit weiterhelfen und vor allem selbst von einer Kooperation mit dem Projektteam profitieren.

@virtu-Projektgruppe

Interessenten können sich unter der E-Mail-Adresse kontakt@virtu.de oder telefonisch bei der Projektmitarbeiterin Maja Laumann unter der Rufnummer 0351 463-39210 melden.

# Philister finanzieren mit



Fast täglich treffen sich die KSGler zum gemeinsamen Abendbrot und Beisammensein in ihrem Domizil auf der Eisenstückstraße. Foto: UJ/Geise

## Studentisches Leben (2): Die Katholische Studentengemeinde »Thomas von Aquin«

Die wöchentliche Messe der Katholischen Studentengemeinde (KSG) »Thomas von Aquin« ist auf den ersten Blick ein katholischer Gottesdienst wie jeder andere auch. Jeden Montag um 19 Uhr treffen sich die Mitglieder der KSG in der Kirche Sankt Paulus auf der Bernhardstraße 42, um gemeinsam den Gottesdienst mit Gebeten, Predigt und Abendmahl zu feiern. Und doch wirkt die Messe in der kleinen Kirche sehr jugendlich und lebendig. Die meisten Personen, die auf den hellen Holzbänken Platz nehmen, sind Studenten, nur wenige ältere Jahrgänge sind hier anzutreffen. Die Messfeier wird von den Spirituals des stu-

dentischen Gospelchores umrahmt. Ein junger Mann begleitet die Gemeindelieder auf seiner Gitarre. Der Pfarrer der KSG Norbert Stryczek wirkt junggeblieben: Während er predigt, lugen unter seinem weißen Talar braune Turnschuhe hervor.

Die KSG wurde 1925 vom Bistum gegründet, um katholischen Studenten der TU Dresden eine Seelsorgestelle anzubieten. Die Studentengemeinde hat ihr Domizil auf der Eisenstückstraße 27 in Dresden-Südvorstadt (nahe Nürnberger Ei). Besitzer des Hauses ist das Ordinariat, die oberste Verwaltungsstelle des katholischen Bistums, das die Gemeindeführung im Erdgeschoss an die KSG vermietet. Hier treffen sich die KSGler fast täglich zum gemeinsamen Abendbrot und Beisammensein. Zwei »gute Geister« sorgen dafür, dass niemand vor verschlossenen Türen stehen muss und die Verpflegung der Mitglieder garantiert ist. Die Messfeier am Montag jedoch wird

nicht in der Gemeindeführung veranstaltet, sondern in der angemieteten Kirche Sankt Paulus. Im Anschluss an die Messe wird dann ein Abendvortrag im Gemeindesaal der Kirche gehalten. Wöchentlich wird ein Referent eingeladen, der dann zu einem geistlichen oder weltlichen Thema redet.

Regina Ermrich ist Küsterin der Gemeinde. Jeden Montag bereitet die Chemiestudentin den Abendmahlkelch und die Hostien für die Messe vor und räumt nach dem Gottesdienst die Kirche wieder auf. »Die KSG ist der erste Ort, zu dem ich regelmäßig gehe. Der Glaube verbindet die Leute hier. Man weiß, dass man in dieser Gemeinschaft gerne aufgenommen wird«, erklärt die 22-Jährige ihre Begeisterung für die KSG.

Die KSG, zu deren prominenten früheren Mitgliedern unter anderem der ehemalige Dresdner Oberbürgermeister Dr. Her-

bert Wagner und das Mitglied des Bundestages Christa Reichard zählen, ist aufgrund ihrer großen Mitgliederzahl von über 100 Studenten in fünf Fachkreise unterteilt. Diese repräsentieren die verschiedenen Studienrichtungen der Gemeindeglieder, wie etwa das Maschinenwesen oder die Elektrotechnik. Die Gemeinde finanziert sich überwiegend über Kollekten und Spenden ehemaliger KSG-Studenten, den Philistern. Verwaltet wird die Gemeinde vom Pfarrgemeinderat. Neben Pfarrer Stryczek sitzen hier unter anderem der studentische Pfarrgemeinderatsvorsitzende, die KSG-Sprecher, die fünf Sprecher der Fachkreise, die Außenministerin und andere mit Gemeindeämtern ausgestattete Studenten. Jede Woche bietet die KSG ihren Mitgliedern ein buntes Programm. Ob nun Chor am Montag, Hallenfußball – das »Beppeln« – am Dienstag oder der Glaubenskreis am Donnerstag, die Angebote an Arbeitskreisen für KSGler sind vielfältig. Zu den Höhepunkten des KSG-Semesters gehören die Wochenendfahrten in das Gemeindehaus in Struppen in der Sächsischen Schweiz und das Patronatsfest, das jährlich zu Ehren des Patrons für Wissenschaft Thomas von Aquin im Sommer gefeiert wird.

Ein wichtiges Thema ist die Werbung neuer Mitglieder, vor allem unter den Erstsemestern. Dies ist die Aufgabe des 22-jährigen Maschinenbaustudenten Christian Hentschel. Zu Beginn jedes Semesters organisiert der Referent für Öffentlichkeitsarbeit die Verteilung von Flyern in den Mensen, betreut den Informationsstand oder schaltet Anzeigen in der Studentenzeitung. »Dadurch habe ich gelernt, Dinge zu organisieren und Aufgaben zu delegieren. Da man das im Studium direkt nicht vermittelt bekommt, ist es schön, es durch die KSG zu lernen. Ich kann das sicher im Berufsleben später genauso gut gebrauchen wie das Wissen über technische Zusammenhänge.«

Franziska Repkow

KSG – Katholische Studentengemeinde Dresden, Eisenstückstr. 27, 01069 Dresden  
Tel.: 0351-4719731

## Dr. Karin Reiche gestorben

»In die Stille gehen  
heißt nicht immer  
sich entfernen von den  
Menschen...« (Jörg Zink)



Dr. Karin Reiche.  
Foto: Archiv UJ

Am 23. Januar 2004 verstarb im Alter von 55 Jahren die Gleichstellungsbeauftragte der TU Dresden, Frau Dr. rer. nat. Karin Reiche.

Nach über 12-jähriger Tätigkeit als Gleichstellungsbeauftragte, eine Funktion, die sie von Anfang an ununterbrochen

bis zum Tod ausübte, setzte sie sich auch in den letzten Tagen ihres Lebens und bereits stark gezeichnet von ihrer schweren Krankheit, für die Belange des Referates ein. Noch vom Krankenbett aus rief sie ein neues Projekt mit ins Leben, dessen Bewilligung sie durch das SMWK noch einen Tag vor ihrem Tod erfahren durfte. Die Interessen studierender Frauen waren ihr zeitlebens ein wichtiges Anliegen gewesen, für das sie oft private Dinge zurückstellte.

Ihre Mitarbeiter/-innen und die TU Dresden insgesamt verlieren mit ihr eine Persönlichkeit, die in ihrem engagierten Wirken als Gleichstellungsbeauftragte und damit verbunden als Autorin zahlreicher Veröffentlichungen einen großen Beitrag zur Integration und Förderung von Frauen geleistet hat.

Professor Hermann Kokege,  
Rektor der TU Dresden

Alfred Post,  
Kanzler der TU Dresden

Referat Gleichstellung  
von Frau und Mann der TU Dresden  
und  
die Gleichstellungsbeauftragten der  
Fakultäten und  
Zentralen Einrichtungen

# TU-Pathologen arbeiten nach anspruchsvoller Qualitätsnorm

## Als erstes deutsches Universitäts-Institut erfüllt Dresdner Pathologie Qualitäts-Standard DIN EN ISO 9001:2000

Das Institut für Pathologie des Universitätsklinikums Carl Gustav Carus ist als erstes deutsches Universitäts-Institut seiner Fachrichtung nach der Qualitätsnorm DIN EN ISO 9001:2000 zertifiziert. Die Einrichtung arbeitete ein Jahr lang daran, die von der Norm verlangten Auflagen zu erfüllen.

Die Zertifizierung bildet den Abschluss einer dreijährigen Umstrukturierung des Instituts, mit der Direktor Prof. Gustavo Baretton unmittelbar nach seinem Wechsel von München nach Dresden begann. Die Zahlen der letzten Jahre belegen den Erfolg: Bei gleich bleibender Mitarbeiterzahl stieg die Menge der vom Institut untersuchten Gewebeprobe um 30 Prozent auf 37 000 im vergangenen Jahr. Hinzu kommen 300 Obduktionen. Gleichzeitig sank im gleichen Zeitraum die durchschnittliche Bearbeitungszeit der Proben von 1,8 auf 1,4 Tage. »Diesen Zuwachs erreichten wir ohne Qualitätseinbußen«, betont Prof. Baretton. Hauptaufgabe des Instituts für Pathologie ist es, Proben menschlicher Gewebe und Zellen zu untersuchen – um beispielsweise Krebserkrankungen zu diagnostizieren.

Mit geringerem Zeitaufwand mehr in optimaler Qualität zu leisten – das wurde vor allem möglich, weil das Institut die Ab-



Im Rahmen der Zertifizierung nahm das Institut für Pathologie auch ihre Bestände an Chemikalien und anderen Substanzen unter die Lupe. Im Ergebnis ließ sich deren Zahl deutlich senken. Das hilft, Kosten für Lagerhaltung und Beschaffung zu reduzieren. Foto: UKD

läufe beim Aufbereiten und Befunden der Gewebeprobe vereinheitlichte, erfasste und in einem Handbuch dokumentierte. Um die Anforderungen der nationalen und europäischen Qualitätsnorm DIN EN ISO 9001:2000 zu erfüllen, hatte das Institut ein Jahr lang seine Strukturen, Prozesse und Ergebnisse analysiert, optimiert und in einem Managementhandbuch niedergelegt.

Damit alle Mitarbeiter darauf zugreifen können, liegt dieses Handbuch elektronisch vor und lässt sich von jedem Computer des Instituts abrufen. Ein Blick in die Pathologie-Labors zeigt, wie allgegenwärtig das Qualitätsmanagement im Institut ist: Die in Schemata dargestellten Routineabläufe hängen an den Arbeitsplätzen.

»Es ist zu einem gelebten System geworden«, resümiert der Institutsdirektor. Für die hohe Akzeptanz des Qualitätsmanagements im eigenen Haus spricht unter anderem das große Engagement der Mitarbeiter: Neben ihrer alltäglichen Arbeit bereiteten sie für die Zertifizierung die Arbeitsprozesse auf. Trotz dieser Mehrbelastung bescheinigte das zertifizierende Unternehmen LGA InterCert aus Nürnberg der Pathologie eine »überdurchschnittlich hohe Mitarbeiterzufriedenheit«.

»Auch wenn wir erstmals alle Abläufe in unserem Institut erfassten, standardisierten und dokumentierten, heißt das nicht, dass wir vorher planlos agierten. Vielmehr hatten viele Mitarbeiter ihre eigenen bewährten Abläufe«, so Prof. Baretton. Dieses bis-

her übliche System stieß immer dann an seine Grenzen, wenn sich ein Mitarbeiter beispielsweise bei seltener anfallenden Aufgaben über die richtige Arbeitsweise informieren wollte. Dazu war ein Blick in die eigenen Unterlagen oder der Rat eines Kollegen notwendig. Mit den zertifizierten Abläufen und ihrer lückenlosen Dokumentation lassen sich solche Nachfragen heute schneller und eindeutiger beantworten.

Das Qualitätsmanagement trägt auch dazu bei, dass die Pathologen ihre Befunde so exakt wie möglich formulieren. Hierzu gibt es ein spezielles Handbuch mit Musterdiagnosen. Darin sind nicht nur Vorbilder für präzise und umfassende Befundtexte abrufbar, sondern auch eine Checkliste, welche Merkmale die Pathologen abgleichen müssen, um eine verlässliche Aussage zu treffen. »Die Befunde sind keine Literatur, sondern gut verständliche Informationstexte für unsere Kunden«, berichtet der Institutsdirektor. Dazu zählen neben den Ärzten des Uniklinikums andere Krankenhäuser der Region. Der Grad an Verständlichkeit lässt sich durch eine einheitliche Diktion erlernen, die in dem Qualitätshandbuch nachlesbar ist. Von diesem Teil des Handbuchs, zu dem ein Arbeits- und Ausbildungsplan gehört, profitieren insbesondere auch angehende Fachärzte für Pathologie. »Wie auch in anderen Instituten liefen die Untersuchungen in Dresden nach einem tradierten, oft mündlich an die angehenden Ärzte überlieferten System ab. Jetzt ist diese Ausbildung systematisch an Standards orientiert, so der Institutsdirektor. Damit haben die

angehenden Fachärzte klare Richtlinien, wie auch schwierige Fälle zu bearbeiten und diagnostisch zu formulieren sind.

Ein wichtiger Bestandteil des Qualitätsmanagements am Institut für Pathologie ist ein Computersystem, das über die Bearbeitungszeiten der einzelnen Fälle wacht. In knapp zwei Drittel der Fälle bekommen die anfordernden Ärzte bereits in Tagesfrist die Ergebnisse der von ihnen eingesandten Gewebeprobe. Wenn die Ärzte noch während der Operation eine Diagnose benötigen, lässt sich der Zeitaufwand sogar auf zehn bis 15 Minuten verkürzen. Hierzu richtete die Pathologie ein Schnellschnitt-Labor direkt im Operativen Zentrum des Uniklinikums ein. Trotz überdurchschnittlich vieler schwieriger Diagnosen, die in einem Universitätsinstitut anfallen, hält die durchschnittliche Bearbeitungszeit von 1,4 Werktagen internationalen Vergleichen stand. Darüber wacht ein Computersystem, das den Pathologen und zusätzlich die Institutsleitung automatisch per E-Mail erinnert.

Dieses Computersystem dokumentiert zudem jederzeit die Leistungsfähigkeit des Instituts und jedes seiner Mitarbeiter. Wer dies wünscht, erhält regelmäßig eine Aufstellung über die Zahl der von ihm bearbeiteten Fälle und den durchschnittlichen Zeitaufwand für einen Befund. Obwohl der Institutsdirektor so einen sehr genauen Einblick in die Arbeitsweise der Pathologen erhält, entschieden sich alle ärztlichen Mitarbeiter für diese elektronische Dokumentation ihrer Arbeit.

Holger Ostermeyer

## Ein Gewölbe aus »freier Hand«



Das Modellieren eines Gewölbes »aus freier Hand«, hier das der Kirche von Boitin / Mecklenburg, gehört zu den praktischen Übungen der Studenten an der Professur für Tragwerksplanung. Das Projekt ist in die laufende Forschung eingebunden, das fertiggestellte Gewölbe wird für Tests von innovativen Reparaturverfahren genutzt. Foto: David Wendland

Im November und Dezember 2003, rechtzeitig vor dem Wintereinbruch, bauten neun Architekturstudenten im Rahmen einer Projektarbeit am Lehrstuhl Tragwerksplanung auf dem Versuchsgelände in der Stadtgutstraße ein Gewölbe. Es handelt sich dabei, genauer gesagt, um ein Modell, denn die Form entspricht im Maßstab 1:4 der des Gewölbes in der Kirche von Boitin (Mecklenburg-Vorpommern) aus dem 13. Jh., und auch die Ziegel sind maßstabsgerecht verkleinert. Aber die Materialien sind Ziegel und Mörtel – geeignet, um die traditionelle Technik des Wölbens in der Praxis zu erproben.

Gewölbe dieser Art können ohne Verschalung errichtet werden; dabei werden nur die Rippen durch Gerüste unterstützt. Heute wird diese Kunst nur noch von weni-

gen Spezialisten beherrscht; auch in der technischen Literatur ist sie nicht ausreichend dokumentiert, um sie ohne weiteres realisieren zu können.

Daher musste das Verfahren in Versuchen am Material im wahrsten Sinne des Wortes »begriffen« werden – mancher Ziegel musste wieder abgebaut und der Sinn für räumliches Sehen bei den Beteiligten weiterentwickelt werden, bis das Gewölbe schließlich stand.

Das Projekt ist Teil der am Lehrstuhl Tragwerksplanung laufenden Forschung über historische Gewölbe, und das Gewölbemodell wird nun für Tests mit innovativen Reparaturverfahren verwendet. Für die Studenten war es eine Gelegenheit, sich im Sinne des »learning by doing« mit einer ganz wesentlichen traditionellen

Konstruktionsweise intensiv zu beschäftigen.

Am von David Wendland konzipierten Projekt haben die Studenten Anne Freiburger, Antje Gamert, Steve Geide, Lydia Hübner, Thomas Lewandowski, Andrea Löwlein, Georg Schulte, Andrei Stoikow und Thilo Uhlemann teilgenommen.

➔ Professur für Tragwerksplanung (Prof. Dr.-Ing. W. Jäger); Projektleiter: David.Wendland@mailbox.tu-dresden.de, Tel.: 0351 / 463-34444  
Ausarbeitung: David Wendland, Eyas Al-Khateeb, Charles Hockensmith  
Versuchsaufbau, technische Unterstützung: Peter Merbt  
Materialspenden: Ziegelwerk Eder, Freital; Fa. Tubag, Kruft.

## Er war ein Förderer und Forderer

Zum Gedenken an  
Professor Dr. med. habil.  
Reinhard Barke (21. 9.  
1920 – 13. 11. 2003),  
Direktor der Klinik für  
Radiologie der Medizinischen  
Akademie Dresden  
von 1974 – 1986

Reinhard Barke, gebürtiger Dresdner, wurde, wie die meisten seines Jahrganges, nach dem Abitur 1938 sofort zum Arbeitsdienst und zur Wehrmacht eingezogen. Glückhaft konnte er in einer Sanitätskompanie 1942 in Leipzig das Medizinstudium beginnen und das Physikum abschließen. Danach erneuter Fronteinsatz und Gefangenschaft. 1947 Wiederaufnahme des Studiums in Leipzig. 1949 Staatsexamen und Promotion zum Dr. med.

Es folgten die Facharztausbildung für Innere Medizin sowie für Röntgenologie und Strahlenheilkunde gleichfalls in Leipzig. 1963 Habilitation im Fachgebiet Radiologie zum Thema »Stoffwechselverhalten nach Applikation von Röntgenkontrastmitteln«. 1970 Herausgabe der Monographie »Röntgenkontrastmittel«. Der »Kontrastmittel-Barke« war über Jahrzehnte Standardwerk dieses Metiers. 1970 Ernennung zum a.o. Professor und 1974 Berufung zum Ordinarius für Radiologie und Klinikdirektor an der Radiologischen Klinik der MAD. Hier konnte er, gestützt auf erfahrene, habilitierte Mitarbeiter, in Therapie und Diagnostik erfolgreich wirken

und den Fortschritt in der Strahlentherapie und Diagnostik ausbauen.

12 Jahre hat er die Geschicke der Radiologie in Dresden geleitet. In dieser, seiner Periode wurden von den Mitarbeitern der Radiologischen Klinik 260 Publikationen verfasst, mehr als doppelt so viel Vorträge im In- und Ausland gehalten, 16 Bücher und Buchbeiträge verfasst, 31 Promotionen und 3 Habilitationen erfolgreich abgeschlossen. Er selbst hat mehr als 130 wissenschaftliche Artikel publiziert, über 300 Vorträge gehalten, zahlreiche Buchbeiträge und Monographien verfasst, die landesweit verbindlichen Lehrprogramme für Radiologie und Röntgenstandards für das Fachgebiet mit erarbeitet und herausgegeben.

Der Bau eines neuen Bestrahlungsbunkers, die Aufstellung neuer Bestrahlungsgeräte, der Aufbau einer Forschungsabteilung für Strahlenbiologie unter ihm waren beachtliche Schritte an der MAD nach vorn. In der Diagnostik wurden unter seinem Direktorat die Computertomographie, der Ultraschall und die Mammographie etabliert, die Interventionsradiologie ausgebaut, die Datenverarbeitung begonnen und die Klinik zum Hospitализationszentrum für Mammographie ausgebaut. Für die Mitentwicklung und Einführung der Mammographie erhielt er den Nationalpreis. R. Barke hat ein wesentliches Stück Geschichte der Radiologie der DDR mitgeschrieben und als langjähriger Vorsitzender diese nachhaltig geprägt. Er war Gründungsmitglied der Gesellschaft für Strahlenschutz und über einen langen Zeitraum ihr stellvertretender Vorsitzender. Als Präsident mehrerer Kongresse der GMR und interna-

tionaler Symposien hat er das wissenschaftliche Leben der Radiologischen Gesellschaft erheblich bereichert, hat die internationalen Verbindungen ausgebaut, wobei ihn – durch sein persönliches Charisma begünstigt – Freundschaften mit den Vorsitzenden vieler damaliger sozialistischer Länder sowie von Finnland, England, Österreich, Belgien, Holland verbanden. Zahlreiche europäische Radiologische Gesellschaften haben seine Leistungen mit der Ehrenmitgliedschaft gewürdigt. Sein Gesamtwerk in der Radiologie wurde mit dem Titel »Verdienter Arzt des Volkes« geehrt. Seinen aktiven Mitarbeitern gegenüber war er ein Förderer und Forderer. Er hatte immer Zeit und ein offenes Ohr für die Probleme seiner Mitarbeiter. Er konnte zuhören und war bestrebt, mit seiner bedachten und umsichtigen Art Probleme spannungsarm zu klären, soweit sie in seinem Ermessen lagen, auch wenn sie der Zeit geschuldet waren. 1986 trat er nach Vollendung seines 65. Lebensjahres in den Ruhestand.

Mit seinen langjährigen Oberärzten, von denen sieben eine Professur erhielten, und u. a. zu Ordinarien in Rostock, Dresden und Halle berufen wurden, verband ihn ein freundschaftliches Verhältnis. Vier davon sind bereits emeritiert, u. a. auch sein Nachfolger. Zu seinem 65., 70., 75. und 80. Geburtstag haben wir ihn durch Symposien mit internationaler Beteiligung geehrt. Reinhard Barke wird in den Annalen der Radiologie Bestand haben.

Prof. Dr. med. habil. Klaus Köhler  
Prof. Dr. med. habil.  
Heinrich Platzbecker

## Tradition mit Perspektive

Esperanto-Zentrum  
»Marie Hankel« im  
Georg-Schumann-Bau

Dieser Tage würdigte der Freundeskreis Esperanto an der TU, der vor 15 Jahren im damaligen »Haus der Professoren«, Einsteinstraße 9, unter Vorsitz von Professor Manfred Ludwig gegründet worden war, die erste in Barcelona als Blumenkönigin prämierte Esperanto-Dichterin Marie Hankel mit einer Lesung ihrer Briefe und interessanter Zeitdokumente – natürlich in deutscher Sprache. Anwesend waren unter anderem Professor Günther Landgraf und dessen Gattin, Charlotte Sommer-Landgraf.

Die Dichterin wurde vor 160 Jahren als Marie Dippe am 2. Februar 1844 in Schwerin geboren und heiratete ihren Jugendfreund Hermann Hankel, Tübinger Mathematik-Professor, der aber bereits 1873 starb und in seinem Werk (Hankel-Funktion u.a.) weiterlebt.

Kurz nach ihrer Übersiedlung von Schwerin nach Dresden (1903) half sie mit Dr. Albert Schramm, Leiter des Stenografischen Instituts im damaligen Ständehaus an der Brühlischen Terrasse, die Esperantogruppen in Dresden und darüber hinaus aufzubauen. So konnten bereits 1907 der II. Deutsche Esperanto-Kongress (Hauptreferat von Prof. Dr. Wilhelm Ostwald - Großboten bei Grimma) und 1908 der IV. Esperanto-Weltkongress (u.a. Empfang von Dr. L. L. Zamenhof in der Aula der TH am damaligen Bismarckplatz) mit großer öffentlicher Anteilnahme durchgeführt werden.

Marie Hankel starb am 15. Dezember 1929, so dass sie die Verfolgung, Vertreibung und das Verbot der Esperanto-Bewegung durch die Nazis (s.a. Hitler: »Mein Kampf«) nicht mehr erlebte. Ihr Grabstein auf dem Tolkewitzer Urnenhain (»Die

zum Frieden raten schaffen Freude«) wurde vom Freundeskreis kurz vor der »Entsorgung« wiederentdeckt und danach von unserer Stadt restauriert. Ebenso konnte der Grabstein von Helene Jakob, der Korrespondenzpartnerin von Otto Dix (s. zweisprachiger Katalog »Briefe aus dem Krieg«, Otto-Dix-Haus Gera) entdeckt und zum Jahreswechsel neben den Stein von Marie Hankel gesetzt werden.

Vielleicht gelingt bis 2006 eine weitere Grabstein-Sicherung: In Kempten wurde der Stein von der Dresdner Sängerin Minnie von Frenckell-Nast gefunden, sie war wie Helene Jakob Mitglied der Esperantofrauengruppe von Marie Hankel, hatte 1904 den späteren Ehrensenator der TH und finnischen Konsul Karl von Frenckell geheiratet und wurde 1919 Ehrenmitglied der jetzigen Semperoper. Als Beitrag zum Dresdner Stadtjubiläum konnte am 23. August 2003 in Laubegast eine neue Straße den Namen Marie-Hankel-Straße erhalten. Es sprachen bei dieser Gelegenheit der Ortsamtsleiter Dr. Dietrich Ewers, der TU-Prodekan Mathematik, Professor Volker Nollau, eine Urenkelin aus Egg bei Zürich in der Schweiz, Milou Obrecht und andere.

Gegenwärtig bereiten Dresdner Esperantisten eine Ausstellung »Marie Hankel und ihre Zeit« vor, die vielleicht – wie eine Ausstellung 1928 – im Lichthof des Dresdner Rathauses stattfinden wird.

Erfahrungen wurden bereits mit der Ausstellung »ESPERANTO in Dresden und Sachsen« im Sommer 1996 auf der Galerie des Dresdner Stadtmuseums gesammelt, die vom jetzigen Freundeskreis-Vorsitzenden, Professor Dr. Hans-Ullrich Karl, und Matthias Griebel eröffnet worden war.

Dr. Wolfgang M. Schwarz

➔ [www.esperanto-dresden.de](http://www.esperanto-dresden.de)  
ez\_mh@web.de



Professor Volker Nollau (l.) zeigt auf das neu angebrachte Straßenschild. Foto: M.S.

## »Sendungsbewusstsein und Übermacht«...

Dr. Peter Hünseler  
analysiert den Irak

Als am 21. Januar der Verein für Internationale Beziehungen und das Zentrum für Internationale Studien in den Hörsaal des Andreas-Schubert-Baus zum Vortrag des Orientexperten Dr. Peter Hünseler einluden, war der Andrang ausgesprochen groß.

Die über 200 Anwesenden, fast ausschließlich Studenten, hörten die Analyse des Nahost-Experten und Dozenten zur aktuellen Situation im Irak. Dabei widmete er sich intensiv den offiziell propagierten und den möglichen Gründen der Intervention, in denen er die Handschrift der im Weißen Haus residierenden »Falken« nachzeichnete.

Der entlehnte Terminus »Mission and Power« – die Verquickung ideologischen Sendungsbewusstseins mit dem Missbrauch ökonomischer und militärischer Überlegenheit – vereinigt in sich die Kernpunkte US-amerikanischer Weltpolitik, die Hünseler am Verhalten konkret der Bush-Administration erläuterte. Eine Vernich-

tung angeblicher Massenvernichtungswaffen war dabei geeignet, strategische Interessen der USA, in deren Mittelpunkt nun der Irak den Platz des einstigen Partners Saudi-Arabien einnehmen soll, zu verdecken.

Dass die Wirklichkeit seit dem Ende des Irak-Krieges das gewünschte Fahrwasser verlassen hat, sah der Co-Kommentator der Tagesthemen als Resultat aufbrechender Gruppenkonflikte unter den Irakern und mangelnder Sensibilität seitens der Amerikaner. Seine Prognosen waren daher sehr dunkel. Eine Demokratisierung nach westlichem Bild wird innerhalb dieses Jahres nicht zu erreichen sein und damit auch die erhoffte Anstoßwirkung für die Region ausbleiben. Vielmehr, so Hünselers nüchterne Voraussage, werden die Konflikte zwischen Schiiten, Kurden und Sunniten in einen Bürgerkrieg münden. »Egal, was sie tun, es wird das Falsche sein!«, so schätzte er die zu erwartende Lage der im Irak stationierten und unter US-amerikanischer Führung stehenden Truppen ein. Die Präsidentschaftswahlen werden ihr übriges dazu beitragen. Johannes Staemmler

# Russland ist mehr als nur Moskau



Die Wolga bei Saratov – angesichts dieses Panoramabildes erahnt man die Weiten in diesem Land.

Foto: Andreas Fritzsche

**Diplomforstwirt  
Andreas Fritzsche  
berichtet von seinem  
Forschungsaufenthalt  
in Saratov**

»Russland ist groß und Väterchen Zar ist weit« – der erste Teil dieses alten Sprichwortes hat sicherlich auch heutzutage nicht an Wahrheit verloren, denn immerhin handelt es sich um das flächenmäßig größte Land der Erde. Leider verschweigt dieser Spruch die Tatsache, dass Russland nicht nur groß, sondern auch sehr verschieden ist. Da gibt es zum einen die dörflichen Gegenden, dann eine Vielzahl von Provinzstädten und selbstverständlich die weithin bekannten Städte Moskau und St. Petersburg. Mein Domizil für 10 Monate ist Saratov an der Wolga – eine Stadt, in der Juri Gagarin studierte und in deren unmittelbarer Nähe er nach seinem ersten Weltraumflug auch wieder Boden unter seinen Füßen hatte, was aber nicht unbedingt in seiner Entscheidungsgewalt lag. Außerdem leben hier rund 1

Million Menschen und daher kann Saratov zweifelsohne zu den Provinzstädten gezählt werden. Und genau diese Tatsache hat mir am Anfang große Probleme bereitet, denn aus dem TV und vom Hörensagen kennt man zum einen die so fremdartige und schöne Architektur Russlands und zum anderen die herzlichen Menschen, die trotz eigener Armut immer um Gastfreundlichkeit bemüht sind. Was mir bis zum Anfang meines Saratov-Aufenthalts jedoch unbekannt war, ist die Tatsache, dass es selbst nach eigenem Bekunden der Russen nur zwei schöne Städte im großen Russland gibt – Moskau und St. Petersburg. Daher fokussiert sich der ganze Stolz der Menschen immer nur auf diese zwei Städte, wobei die letztgenannte immer die Nase ein wenig vorn hat – ausgenommen bei den Moskauern! Die eigentliche Heimatstadt, wie zum Beispiel Samara, Wolgograd oder eben Saratov, zählt da wenig und zugegeben, es fällt auch wirklich schwer, sich in das »Flair« oder die Baukunst einer Provinzstadt zu verlieben. Man sieht dort hauptsächlich die typischen Neubaublöcke und mittendrin einige Holz-

hütten, die noch von längst vergangenen Zeiten erzählen. Die freundlichen Menschen sind dagegen eher in den dörflichen Gemeinschaften zu finden. Woanders wird man schon mal aufgrund mangelnden Sprachverständnisses, was bei dieser eher schwierigen Sprache keine Seltenheit sein dürfte, dezent zur Seite geschoben. Der Nächste bitte...

All das lässt sich mit einem Wort zusammenfassen, das ich eher in fremderen Gefilden erwartet hätte – Kulturschock. Was hält mich nun in dieser Stadt am Ufer der Wolga, neben der die Elbe übrigens wie ein Gebirgsbächlein wirkt? Einerseits ist es natürlich die Tatsache, dass jeder Kulturschock mit der Zeit abebbt und andererseits man auch in den Städten Russlands hier und da Menschen kennen lernt, die sehr freundlich und hilfsbereit sind.

Zu guter Letzt gibt es natürlich noch die berufliche Herausforderung, die mich an Saratov bindet. Eigentlich nenne ich den Titel »Diplom-Forstwirt« mein eigen, der mir im April 2003 nach entsprechendem Studium in Tharandt (TU Dresden) zuteil wurde. Leider zählt dieser bei den Personalchefs momentan wenig. Hatte man uns

zu Beginn des Studiums mit den Worten »Leute, schaut euch nach Alternativen auf dem Arbeitsmarkt um!« empfangen und uns während der Studienzeit auch immer wieder daran erinnert, kam spätestens mit dem Erhalt des Diploms die persönliche Erkenntnis: Alternativen suchen!

Und eben so eine Möglichkeit ist das DAAD-Austauschprogramm »Go East« für Studierende und Graduierte, was mich für 10 Monate knapp 3000 km weg von Dresden führt. Genauer gesagt, absolviere ich einen Forschungsaufenthalt am Institut für »Biochemie und Pflanzen- und Bakterienphysiologie« der Russischen Akademie der Wissenschaften. Neben dem Einstieg in die Mikrobiologie kann man auch den Forschungsalltag unter erschwerten Bedingungen erleben, da die Ausstattung nicht immer dem Stand der Technik entspricht. Angesichts der Sparmaßnahmen an den deutschen Universitäten sicherlich eine wichtige Erfahrung, auf die man später zurückgreifen kann... Für viele russische Wissenschaftler steht daher ein Arbeitsaufenthalt im Ausland, vorzugsweise in der USA, ganz oben auf dem Wunschzettel, um einerseits unter optimalen Bedingungen

arbeiten zu können und andererseits eine angemessene Entlohnung für das Geleistete zu erhalten.

Trotz dieser Einschränkungen werden Patente entwickelt und jährlich eine Vielzahl an Publikationen in international renommierten Zeitschriften herausgegeben, die von der noch vorhandenen Arbeitsfähigkeit zeugen. Ressourcen werden optimal aufgeteilt und die einzelnen Forschungsgruppen arbeiten erfolgreich zusammen. Die eigentliche Einteilung »Meine Aufgabe – Deine Aufgabe« ist da schnell vergessen, was vor allem einem Neuankommeling wie mir sehr geholfen hat.

Und was konnte ich daraus lernen? Auch wenn Russen ein beachtliches Potenzial an Ellenbogenarbeit im Bus, auf der Straße und in den Läden aufweisen – bei engerem Kontakt wie zum Beispiel auf Arbeit oder zu Hause kann man ihre Hilfsbereite und lebenswürdige Seite kennen lernen. Man muss aber durchaus ein wenig Geduld mitbringen. **Andreas Fritzsche**

➔ Kontakt:  
fritzsche-andreas@web.de

## Studieren in Wroclaw

**Zum Nachbarn geschaut:  
Anlässlich seiner Reise  
nach Wroclaw erklärt  
der Biopsychologe  
Dr. Dietrich Wirth  
die Struktur der  
dortigen Universität**

Die Universität Wroclaw basiert historisch auf drei Universitäten: der Jesuitenakademie, Leopoldina genannt (1702 – 1811), der Breslauer Universität der preußisch-deutschen Periode (1811 – 1945) und der polnischen Universität in Wroclaw (seit 1945).

Die polnische Universität in Wroclaw entstand nach dem Krieg von Grund auf neu, woran neben den verbliebenen Wissenschaftlern insbesondere Wissenschaftler der polnischen Jan-Kazimierz-Universität in Lemberg beteiligt waren.

Seit dem Anfang der 50er Jahre trennten sich Studiengänge von der Universität ab, die vorher mit ihr eine Einheit gebildet hatten. So wurden z. B. 1951 die Technische Hochschule und die Hochschule für Landwirtschaft selbstständig.

Heute studieren in Wroclaw ca. 115 000 junge Leute an 11 Hochschulen (Akademisches Kaleidoskop, Universität Wroclaw, Juli bis September 2003, Seite 7). Darüber hinaus gibt es zirka 2900 Promotionsstudenten/ Doktoranden. Zu den staatlichen Hochschulen zählen: Universität Wroclaw, Technische Hochschule, Wirtschaftsakademie, Medizinische Akademie, Landwirtschaftsakademie, Sporthochschule, Kunstakademie, Staatliche Theaterhochschule, Musikakademie, Päpstliche Theologische Fakultät, Offiziershochschule der Landstreitkräfte.

An 10 nichtstaatlichen Hochschulen lernen über 21 000 Studenten.

Die Struktur der Universität Wroclaw (Wydawnictwo Uniwersytetu Wroclawskiego, Wroclaw 2002) umfasst

- die Philologische Fakultät: Institute für Bibliothekswissenschaft, Anglistik, für Germanistik, für Klassische Philologie und Antike Kultur, für Polnische Philologie, für Romanistik und für Slawistik sowie Lehrstühle für Niederlandistik n. Erasmus von Rotterdam und für Journalistik und Soziale Kommunikation
- die Fakultät für Geschichtswissenschaften und Pädagogik: Institute für Archäologie, für Kunstgeschichte, für Geschichte, für Pädagogik, für Psychologie sowie Lehrstühle für Ethnologie und Kulturanthropologie und für Kulturwissenschaft und ein Lehrerkolleg für Pädagogik
- die Fakultät für Sozialwissenschaften: Institute für Philosophie, für Soziologie und für Internationale Studien sowie Lehrstuhl für Logik und Methodik der Wissenschaften
- die Fakultät für Chemie
- die Fakultät für Mathematik und Informatik: Institute für Informatik und für Mathematik
- die Fakultät für Physik und Astronomie: Institute für Astronomie, für Experimentalphysik und für Theoretische Physik
- die Fakultät für Naturwissenschaften: Institute für Biochemie und Molekularbiologie, für Pflanzenbiologie, für Geographie, für Mikrobiologie, für Geologische Wissenschaften, für Zoologie und für Anthropologie sowie Naturwissenschaftliches Museum und Botanischer Garten und
- die Fakultät für Jura, Verwaltung und Ökonomie: Institute für Staats- und Rechtsgeschichte, für Verwaltungswissenschaften, für Ökonomische Wissenschaften und für Zivilrecht sowie Lehrstühle für Rechtstheorie und Rechtsphilosophie, für Verfassungsrecht,



Das Hauptgebäude der Breslauer Universität  
Foto: Archiv Wirth

der Politischen und Rechtlichen Doktrinen, für Internationales und Europäisches Recht, für Materielles Strafrecht, für Ordnungswidrigkeits- und Finanzstrafrecht, für Kriminalistik, für Strafverfahren, für Vollstreckungsstrafrecht, für Kriminologie und Wirtschaftsstrafrecht und für Finanzrecht sowie die Universitätsbibliothek.

Um die Studienplätze an der Universität Wroclaw bewarben sich für das Studienjahr 2003/2004 insgesamt 19 200 Personen, somit auf einen Studienplatz im Mittel 5,4 Bewerber. Besonders hoch waren die Quotienten von Bewerbern zu Studienplätzen in den Fachgebieten Romanistik (Hispanistik: 20,3), internationale Beziehungen (19,8) und Psychologie (16,7).

**Dr. Dietrich Wirth**

## GFF-gefördert – kurz notiert

Im Herbst vergangenen Jahres absolvierte Medizinstudentin Aline König ihre vierte und letzte Famulatur am Komfo-Anokye-Teaching-Hospital in Kumasi/Ghana. Mehr Studentin als Famulantin lernte sie Besonderheiten und Probleme des ghanesischen Gesundheitssystems sowie auch in Europa kaum auftretende Krankheiten kennen.

Dr. Armin Kühnemann vom Institut für Theoretische Informatik besuchte im vergangenen Dezember zwei internationale Konferenzen in Mumbai/Indien. Dort stellte er seine Forschungsergebnisse auf dem Gebiet der Optimierung funktionaler Programme mittels der Automatentheorie vor.

Bis ins kasachische Almaty (dem früheren Alma Ata) reiste im Herbst 2003 Dr. Dietrich Kuske vom Institut für Algebra. Er stellte dort seine Forschungen zu Symmetrien, die von idealisierten Rechenmaschinen dargestellt werden, auf der von der Kurt-Gödel-Gesellschaft (Wien) getragenen internationalen Tagung »Logic applied to Programming, Artificial Intelligence and Reasoning« vor.

Sieben Architektur- und weitere sieben Landschaftsarchitekturstudenten bereisten im Herbst 2003 für zehn Tage Andalusien und vollzogen anschaulich-praktisch nach, was ihnen vorher im Andalusien-Seminar (Professor Gerald Staib, Professor Hermann Kokenge) zur maurischen, modernen und zeitgenössischen Architektur und Landschaftsarchitektur der südspanischen Region vermittelt worden war.

Bereits im Sommer 2003 kehrte der BWL-Student Rico Jänicke von einem zweisemestrigen Aufenthalt an der Midsweden University Sundvall zurück. Dort beschäftigte er sich mit dem schwedischen Wohlfahrtssystem und mit der Liberalisierung des öffentlichen Personennahverkehrs in Schweden.

Die Promotionsstudentinnen des Institutes für Algebra Ina Mäurer und Ulrike Püschmann nahmen an der internationalen Sommerschule der Université de Montréal teil. Die stand 2003 unter dem Thema »Structural Theory of Automata, Semigroups and Universal Algebra«. Der Aufenthalt gehörte zur Promotionsphase. **M.B.**

### Sonderseiten zur Reise-Förderung durch die GFF

Die Seiten 8 bis 10 dieser Ausgabe sind überwiegend einem wichtigen Aspekt des Wirkens der Gesellschaft von Freunden und Förderern (GFF) der TU Dresden gewidmet, der finanziellen Unterstützung von Studienexkursionen von TU-Studenten in andere Länder, der Teilnahme von vorwiegend jungen TU-Wissenschaftlern an Tagungen im Ausland und dem Besuch ausländischer Wissenschaftler an der TU Dresden. Auf den drei Seiten lesen Sie Impressionen, Berichte und Erinnerungen – meist subjektiver Art – von, über bzw. an solche(n) Projekte(n). Dabei wird die kulturelle, fachliche und wissenschaftliche Breite

des Spektrums solcher Reisen sichtbar – aber auch, wie monoton es wäre, würde das Universitätsjournal immer wieder die einfache »0-8-15«-Form eines Reiseberichtes abdrucken. Deswegen ist das UJ dazu übergegangen, auch in Form von Kurzmeldungen (s. o.) zu berichten.

Wenn auch Ihnen eine GFF-geförderte Reise zu einer Tagung oder eine Studienexkursion bevorsteht, wenden Sie sich bitte vor Reiseantritt an die Redaktion des Dresdner Universitätsjournals (s. Impressionen auf S. 2), um mit ihr gemeinsam die interessanteste Darstellungsform Ihres UJ-Artikels verabreden zu können. **-red**



# Praktikum in Chiang Mai



Gefunden! Die Blüte einer Flügelfrucht entschädigt für Insekten, Schlangen und Blutegel.

Foto: Frank Richter

## Der Botaniker Frank Richter berichtet über seine Thailand-Reise

Am 2. September kam ich um 14 Uhr todmüde auf dem Bangkok Flughafen an und die Riesenmetropole begrüßte mich mit erschlagenden 32°C. So begann mein zweieinhalbmonatiges Praktikum in Thailand. Als erstes begab ich mich an eine der größten Universitäten der Welt, an die Ramkhamheng Universität. Die Flechtenforschungsgruppe um Frau Dr. Boonpragob und das Botanische Institut der TU Dresden führen seit 1999 ein kleines studentisches Austauschprogramm. Ich wurde dort auf das freundlichste empfangen. Die Gastfreundschaft der Thais ist schier grenzenlos und hat mir so einige Male aus misslichen Lagen geholfen. Trotzdem war die Hauptstadt Thailands mit ihrem Lärm, den ständig verstopften Straßen und der abgasgeschwängerten Luft kein Platz, an dem ich länger bleiben wollte. Deshalb fuhr ich bald in den Norden Thailands nach Chiang Mai. Ich reiste mit dem Zug und hatte so die Gelegenheit, einen ersten Eindruck von dem kleinen südostasiatischen Land zu gewinnen.

Die Mehrzahl der Thailänder verdient noch immer ihr Geld in der Landwirtschaft, obwohl man das Königreich (konstitutionelle Monarchie) doch zu den »kleinen asiatischen Tigern« zählt. Für mich war Thailand jedoch wegen seiner reichen Flora interessant. Auf einer Fläche

anderthalb mal so groß wie die BRD befinden sich ca. viermal soviele Pflanzenarten. Von den geschätzten 11 000 Blütenpflanzen sind relativ viele primitiv und urprünglich. Möglicherweise befindet sich der Ursprung aller heutiger Blütenpflanzen sogar in Südostasien. Meine Reise führte mich nicht zufällig nach Chiang Mai. Ich leistete dort am größten Botanischen Garten Thailands, dem Queen Sirikit Botanic Garden (QSBG), mein Praktikum ab. Im Botanischen Garten war es meine Aufgabe, die Bestäubung thailändischer Osterluzeigewächse (Aristolochiaceae) zu untersuchen. Die Blüten dieser Gewächse sind spezialisierte Kesselfallen. Sie verströmen einen unangenehmen Geruch und halten die in sie fallenden Insekten zur Bestäubung einige Zeit gefangen. Meistens handelt es sich bei diesen Insekten um Fliegen. Zuerst musste ich mich also in den umliegenden Wäldern auf die Suche nach blühenden Pflanzen begeben. Das stellte sich als schwieriger heraus als geahnt. Einerseits ist es sehr kompliziert, sich in einem tropischen Wald zu orientieren und außerdem muss man ständig auf Insekten, Schlangen und Blutegel achten. Das Glück war mir jedoch hold und nach zwei Wochen hatte ich endlich blühende Pflanzen entdeckt. Allerdings war ich nicht die ganze Zeit nur auf der Jagd nach kleinen Fliegen. Um mehr über Thailands Flora zu erfahren, unternahm ich so oft wie möglich Exkursionen. Diese Ausflüge brachten mich auf den höchsten Berg Thailands, den Doi Inthanon (2656 m über NN), an

die burmesische Grenze auf Doi Angkan und auch zum imposantesten Kalkmassiv Thailands dem Doi Chiang Dao. Dass diese Exkursionen möglich waren, ist zum einen der ganz praktischen Hilfe der Mitarbeiter des QSBG zu verdanken.

Der Besuch der National Parks vermittelte mir einen sehr realistischen Eindruck, mit welchen Problemen der Naturschutz in Thailand zu kämpfen hat. Wanderfeldbau und illegaler Holzeinschlag haben die berühmten Teakwälder in 20 Jahren um 50 Prozent schrumpfen lassen. Sie bedecken heute nur noch 26 Prozent der Landesfläche.

Als gestandener Mitteleuropäer muss man sich jedoch nicht nur auf andere Arbeitsbedingungen im Wald einstellen, schon das ganz normale Leben hält in Thailand einige Abenteuer bereit. Zum Beispiel die Sprache – leider sinkt der Prozentsatz englisch sprechender Thai außerhalb von größeren Städten sehr schnell ab. Das bedeutet, dass man wenigstens ein paar Worte thailändisch lernen sollte. Aber Vorsicht! Zwar kennt diese Sprache kaum Grammatik, aber dafür pro Wort sechs verschiedene Betonungen mit sechs verschiedenen Bedeutungen! Das kann sehr schnell zu unangenehmen Verwechslungen führen. Auch an den anderen Lebensstandard muss man sich erst gewöhnen – wer verzichtet schon gern auf Klopapier?

Von einem langweiligen Praktikum kann also keine Rede sein! Deshalb hoffe ich, der Austausch möge noch lange bestehen.

Frank Richter

## Linguisten proben Krisenmanagement

### Sprachwissenschaftler bei BASF in Ludwigshafen

Mit einem Blick über den universitären Tellerrand begann das neue Jahr für eine Gruppe Studierender der Angewandten Linguistik. Eine Exkursion führte sie und ihren Professor Axel Satzger nach Ludwigshafen zu BASF, einem der weltweit führenden Chemiekonzerne. Dort sollte es – entsprechend des Studienschwerpunktes Unternehmenskommunikation – um die interne und externe Kommunikation bei BASF gehen.

In einem Unternehmen wie BASF werden nicht nur Chemikalien transportiert, sondern auch unglaublich viele Informationen. Allein die 90 000 Mitarbeiter, die weltweit für den Chemiekonzern arbeiten, wollen und müssen Bescheid wissen, was in ihrem Unternehmen passiert. So erfahren die Studierenden, wie die Unterneh-

menskommunikation bei BASF organisiert ist und was die Aufgaben eines dort tätigen Mitarbeiters sind, angefangen vom Schreiben der Mitarbeiterzeitung und Aktualisierung des Intranets bis hin zum Verfassen von Info-Broschüren. In diesem Bereich zu arbeiten wäre eine der Möglichkeiten, auf die der Studiengang der Angewandten Linguistik hinzielt. Daher war auch anschließend zu erfahren, wie sich ein Praktikum oder Volontariat bei BASF gestaltet – vor allem für Geisteswissenschaftler bekanntlich eine gute Möglichkeit, den beruflichen Einstieg zu erleichtern.

Mit einem Planspiel ging es dann in die (fast) wirkliche Praxis. Krisenmanagement war angesagt. Die Studierenden wurden in zwei Gruppen eingeteilt, in Journalisten und Unternehmer. Folgende Situation wurde vorausgeschickt: Am frühen Morgen habe eine Explosion stattgefunden, gefolgt von einem Brand. Dabei seien Chemikalien ausgetreten – nun werde eine sofortige

Stellungnahme des Unternehmens erwartet. Für die Gruppe der »Unternehmer« galt es nun, binnen 30 Minuten eine Presseerklärung zu verfassen. Doch damit nicht genug: die Studenten der zweiten Gruppe im Nebenraum spielten zur gleichen Zeit Journalisten und stellten über zuvor ausgeteilte Handys unerwünschte Fragen an die »Unternehmer«. Und der Adrenalinpiegel stieg ... Innerhalb weniger Minuten hatte man – ohne sich dessen bewusst zu sein – entscheidende Dinge gleichzeitig angepackt: Aufgaben untereinander verteilt, Verantwortung übernommen, Überlegungen über Diskretion angestellt à la »Was soll die Öffentlichkeit erfahren, was besser nicht?«. Nach diesem sprichwörtlichen Sprung ins kalte Wasser folgte die Auswertung der selbst geschriebenen Texte und der – zum Teil sehr erheiternde – Vergleich mit dem professionellen Vorgehen von BASF in einem ähnlichen Fall.

Friederike Schmidt

## Schmunzliges aus dem alten Dresden

Nach dem Erfolg von »Lingner, Pfund & andere Renner« erschien Mitte Dezember im VUP-Verlags- und Publizistikhaus eine weitere »Renner«. Siegfried Thiele war über sieben Jahre »Dresdner« Ganoven und Spitzbuben, Würgern und Halsabschneidern, Hochstaplern und Heiratschwindlern auf der Spur. Entstanden sind 111 Kurzgeschichten, die in der Fülle auch ein großes und buntes Mosaik der Stadtgeschichte ergeben.

So findet der Dresdnerfreund Antwort auf solch bohrende Fragen wie: War der Sangesgott Tino Pattiera etwa ein richtiger Benzinlummel? Ging Harry Piel als unsichtbarer Mörder durch die Stadt? Haben Zoodirektor Gustav Brandes und der Banker Georg Arnold im Großen Garten heimlich Kühe gemolken? Oder hat der redliche

Bürgermeister Wilhelm Külz beim Verkauf von Schloss Albrechtsberg Schmiergelder eingesackt? Historische Schauplätze werden lebendig. In der Königlichen Hofoper fallen »Erstrangige« Schüsse. Im Ausstellungenspalast bringt ein deutsches Schwein Misstöne ins Gauklerfest. Im Krematorium Tolkewitz schändet ein Heizer Leichen.

Die Titel spannen einen historischen Bogen von der »eingemauerten Nonne« (1485) bis zur »Klaubrigade im Kühlbetrieb« (1965). Täter aus Gegenwart und jüngerer Vergangenheit ließ Dr.Esden laufen – in die Fänge anderer Autoren.

➔ Siegfried Thiele: »Dr.Esdens alte Kriminalfälle«, VUP-Verlags und Publikationshaus, 180 Seiten, 50 zeitgenössische Illustrationen, 19,90 Euro

## BIP-Kreativitätsschulen contra PISA-Schock

Am 17.01.2004 waren die Türen der ersten Dresdner Kreativitätsgrundschule, Windmühlenstraße 53, weit geöffnet. Eltern aus Dresden und dem Umland nutzten die Gelegenheit, um die BIP kennen zu lernen. »BIP« steht für Bildung, Intelligenz und Persönlichkeit und beinhaltet:

- Erlernen des Schachspiels und strategische Spiele,
- Kreativer Sprachgebrauch, kreatives Schreiben,
- Darstellendes Spiel, Rollenspiele, Theaterspiel, Körpersprache
- Bewegung und Tanz, kreativer Tanz (nicht Volkstanz u.ä.)
- Elementare Musikerziehung/Rhythmik: Erfassen von Melodien und Rhythmus, Klangerfahrungen der Umwelt, Mit- und Nachspielen auf Orffschen oder selbstgebauten Instrumenten usw.
- Bildkünstlerisches Gestalten/Malerei, Plastik, Grafik und verschiedene Techniken
- Nutzung des Computers zum Gestalten, Knobeln bis hin zum Programmieren,
- Frühe Sensibilisierung für fremde Sprachen.
- In allen BIP-Kreativitätsgrundschulen: Erlernen der Grundlagen eines Musikinstrumentes, das ihnen recht schnell Erfolgserlebnis vermittelt für ein Jahr, anschließend freiwillige Fortsetzung.

Das Konzept wurde von den Leipziger Professoren Dr. Gerlinde und Dr. Hans-Georg Mehlhorn entwickelt. Der Unterricht nach dem sächsischen Lehrplan wird durch ein Kreativitätsförderprogramm zur Entwicklung aller Sinne und der Entwicklung der Begabung eines jeden Kindes ergänzt. An der Schule unterrichten Kreativitätspädagogen und Muttersprachler in den Fremdsprachen. Erstere sind Grundschullehrer mit einer Zusatzausbildung von 1,5 Jahren. Die Arbeit wird unter folgenden Rahmenbedingungen geleistet:

Die Schule steht ihren Schülern von 7.00 bis 18.00 Uhr offen. Der Unterricht beginnt 8.15 Uhr und endet 16.00 Uhr. Vormittags werden die Fächer des verbindlichen sächsischen Lehrplanes unterrichtet. Danach schließen sich die kreativen Fächer an. An vier Nachmittagen der Woche werden Musik und Rhythmik, Tanz, Bildkunst, darstellendes Spiel, Kreatives Schreiben, Computer und Schach gelehrt. Ein Nachmittag ist frei oder wird zum Erlernen eines Instrumentes, wie Keyboard oder Gitarre, genutzt. Zusätzlich zum sächsischen Lehrplan erhalten die Kinder bereits in der ersten Klasse Stunden in Englisch, Französisch und Arabisch.

Hausaufgaben gibt es keine, denn alle schulischen Aufgaben werden in der Schule erledigt. Das erfolgt durch die Konzeption zweier Kreativitätspädagogen pro Klasse (Klassenstärke ist 20 Schüler) in einer weitgehend den Entwicklungsmöglichkeiten der Kinder entsprechenden Form. Und so bleibt auch der schwere Schulranzen in der Woche in der Schule. Lediglich das Hausaufgabenheft wandert täglich im Rucksack mit dem Frühstück hin und her, damit die notwendigen Informationen zwischen Lehrern und Eltern ausgetauscht werden können.

Bereits im Halbjahr der ersten Klasse gibt es Zensuren. Am Ende des Schuljahres erhalten die Kinder zwei Zeugnisse. Auf dem ersten stehen die Noten der staatlichen Fächer und die Beurteilung. Das zweite Zeugnis ist direkt an die Kinder gerichtet. Es gibt Auskunft über Lernfortschritte in den kreativen Fächern. Natürlich hat die Schule aufgrund des erhöhten Personals und der Kosten für die Kreativitätsfächer inklusive des Unterrichtsmaterials höhere Ausgaben. So zahlen die Eltern zusammen mit dem Schulgeld und Hortbeitrag insgesamt ca. 280,- €.

Die Erfolge der BIP-Kreativitätsschulen sind auf die sehr gute Arbeit der Pädagogen zurückzuführen, auf ihren Ethos, auf ihre Anstrengungsbereitschaft, auf ihre Leidenschaft, Lehrer sein zu wollen. Ziel der Schule ist es, die Kinder nicht nur zu bilden, sondern auch zu erziehen: Werteerziehung gemeinsam mit den Eltern. Dazu gehören Anstand, Höflichkeit, Verantwortungsbewußtsein für sich und andere, Engagement, Lust auf Lernen und Leisten, auf Kreativität und Unternehmertum und vieles andere auch.

In Dresden ist vorgesehen, die BIP-Kreativitätsgrundschule noch 2004 in die renovierte Schule in der Tiergartenstraße zu verlegen. Im 1. Halbjahr ist aufgrund der aktuellen Nachfrage ein weiterer »Tag der offenen Tür« vorgesehen. Die aktuellen Termine finden Sie unter [www.creativityschools.com](http://www.creativityschools.com).

### Weitere Informationen und Kontakte:

BIP Kreativitätszentrum  
Prof.Dr. Gerlinde Mehlhorn  
Czermaks Garten 11, 04103 Leipzig, Tel.: 0341/2348529

- ❖ Wissenschaftliche Satzmaterie
- ❖ Binden von Diplom- und Doktorarbeiten
- ❖ Geschäftspost aller Art, Lehrbriefe
- ❖ Zeitungen, Zeitschriften und vieles mehr

**LDV** Lausitzer Druck- und Verlagshaus GmbH  
Serbska čišćernja

VERLAG - GRAFIKDESIGN - DRUCK

Töpferstraße 35 · 02625 Bautzen  
Telefon: 0 35 91 / 37 37-0 · Telefax: 0 35 91 / 37 37 12  
E-Mail: [marketing@ldv-bautzen.de](mailto:marketing@ldv-bautzen.de) · Internet: [www.ldv-bautzen.de](http://www.ldv-bautzen.de)

Das  
DRUCKhaus  
für  
SIE



# Den Haag – Stadt der internationalen Gerichtsbarkeit

## Vorweihnachtliche Studienfahrt

Am dritten Adventssonntag des letzten Jahres startete eine gut 30-köpfige Gruppe von Juristen und Studenten der Internationalen Beziehungen zu einer 12-stündigen Busfahrt in die Hauptstadt der Niederlande und der internationalen Gerichte: Den Haag. Auf dem Weg stießen noch Studenten der Universität Bayreuth dazu. Was uns verband, war die Begeisterung für das Völkerrecht. Noch während der Fahrt bereiteten wir uns in Referaten und Diskussionen auf die beiden kommenden Tage vor.

Die erste Station am Montag war der Friedenspalast, in dem der Internationale Gerichtshof (IGH) seinen Sitz hat. Er entscheidet über Streitigkeiten zwischen Staaten; und wir hatten Gelegenheit – ausgestattet mit Kopfhörern für die Simultanübersetzung –, eine der seltenen mündlichen Verhandlungen zu verfolgen. Mexiko hatte die USA verklagt, weil amerikanische Behörden den Verpflichtungen aus dem Übereinkommen über konsularische Beziehungen nicht nachgekommen seien; Strafverfahren gegen mexikanische Staatsbürger müssten deshalb ganz neu

aufgerollt werden. Nach beeindruckenden Plädoyers der mexikanischen Seite gewährte uns Richter Bruno Simma einen Einblick in die Arbeitsweise des IGH sowie dessen Räumlichkeiten. Dabei stand er vielen Fragen, unter anderem zum Auswahlverfahren und zum Klima der Richter untereinander, Rede und Antwort. Am Abend konnten wir ihn noch ganz privat kennen lernen, als er sich mit uns beim Essen traf.

Ein weiterer Höhepunkt unserer Studienfahrt war der Besuch beim Internationalen Strafgerichtshof, der erst kürzlich seine Arbeit aufgenommen hat und über den in den Medien vielfach berichtet wird. Er steht politisch schwierigen Entscheidungen gegenüber, wie wir von dem dort tätigen Richter Kaul erfuhren. Es war spannend, aus erster Hand geschildert zu bekommen, welche Probleme sich bei der Errichtung dieses neuartigen Gerichtes ergeben. Das reicht bis zu der Flut von Eingaben etlicher Bürger dieser Welt, die dieses Gericht als Anlaufstelle für ihre persönlichen Probleme ansehen.

Am Dienstagnachmittag hatten wir noch die Gelegenheit, mit einem Vertreter der Anklagebehörde und mit einem Richter des Jugoslawientribunals (ICTY – International Criminal Tribunal for the Former



Der Zugang zum Friedenspalast in Den Haag.

Foto:priv.

Yougoslavia) über die dort verhandelten Strafverfahren zu sprechen. Außerdem konnte uns Christian Rohde, vor acht Jahren noch wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Dresdener Juristischen Fakultät und zwischenzeitlich Leiter Haftanstalt des IC-

TY, sehr genau über die Haftbedingungen der Untersuchungshäftlinge informieren. Unter anderen ist hier der ehemalige Staatspräsident der Republik Jugoslawien, Slobodan Milosovic, untergebracht. Anstatt einer normal üblichen 8-m<sup>2</sup>-Zelle kann er

zwei davon benutzen, da er sich bekanntlich selbst verteidigen möchte und dafür eben mehr Platz braucht. Außerdem verfolgten wir die Berufungsverhandlung des wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit angeklagten Blaskic, wo wir die Qualitäten eines kalifornischen Staranwalts bewundern konnten. Den durch Panzerglas abgetrennten Zuschauern wurde allerdings manchmal der Ton abgeschaltet, wenn das Gericht aus Gründen des Datenschutzes zu einer »closed session« überging.

Trotz des gedrängten Programms mit dem Besuch von drei Gerichten und zwei Verhandlungen sowie persönlichen Gesprächen mit Vertretern der internationalen Gerichtsbarkeit (einige haben zudem noch das nahe Amsterdam zu einem Ausflug genutzt) an nur zwei Tagen haben wir einen vielfältigen, spannenden und lebendigen Einblick in die Materie bekommen. Das wurde möglich durch die guten persönlichen Kontakte von Professor Fastenrath vom Lehrstuhl für Öffentliches Recht, Europarecht und Völkerrecht, der die Studienfahrt organisiert hat.

Anke Dahendorf, Florian Diekert  
Studiengang Internationale Beziehungen

## Internationaler Erfahrungsaustausch in Prag

Vertreter von sechs studentischen Organisationen aus drei Ländern, die sich um die Betreuung von Austauschstudenten an den jeweiligen Heimatuniversitäten kümmern, fanden sich zu einem Erfahrungsaustausch vom 12. bis 14. Dezember 2003 in Prag zusammen.

Die Erasmus-Initiative und das Linkpartnerprogramm der TU Dresden und faranto e.V. von der Hochschule für Technik und Wirtschaft in Dresden vertraten den Studienstandort Dresden – von dem aus auch die Initialzündung für dieses Treffen ausging. Die erstklassige Organisation vor Ort erfolgte durch den International Contact Club der Technischen Universität und das Buddy System Program der Wirtschaftsakademie in Prag. Um die Verbindungen auf studentischer Ebene im Dreiländereck zu stärken, waren ebenso Vertreter aus Krakau angereist. Diese Organisationen beschäftigten sich in unterschiedlicher Weise mit der Betreuung von Austauschstudenten in Dresden, Prag und

Krakau und unterstützen somit Studenten aus aller Welt bei der Gewinnung der immer mehr an Bedeutung gewinnenden Auslandserfahrungen. Fast alle Organisationen sind Mitglieder im Erasmus Student Network (www.esn.org), welches ein auf europäischer Ebene vorhandenes Netzwerk von studentischen Organisationen in über 25 Ländern erfasst, die Studenten aus anderen Ländern an den jeweiligen Heimatuniversitäten betreuen. Die Erasmus-Initiative TU Dresden ist seit 2002 und faranto e.V. seit 2003 Mitglied der 1990 gegründeten Organisation.

Das Ziel und die Motivation bei diesem Treffen waren klar: gegenseitiges Kennenlernen von anderen Studenten, welche sich mit der Betreuung von Austauschstudenten befassen und der damit einhergehende Gedanken- und Erfahrungsaustausch. In Workshops zu unterschiedlichen Themen, wie internationale Zusammenarbeit, Fundraising, Veranstaltungsmanagement oder Teamarbeit, wurde u. a. deutlich, dass in

den Organisationen immer wieder gleiche Probleme, z. B. hinsichtlich der Motivation für eine derartige Arbeit auf Seiten der heimischen Studenten wie auch die Schwierigkeiten bei der Gewinnung von Sponsoren, auftreten. Der Gedankenaustausch hinsichtlich solcher und ähnlicher Probleme ist für eine Überwindung dieser Probleme und Weiterentwicklung in den einzelnen Studentenorganisationen sehr wichtig. Nicht zu vergessen sind die damit verbundene Motivationssteigerung bei den Mitgliedern selbst, welche bei einem derartigen internationalen Treffen teilnehmen und die neuen Ideen und Gedanken, die daraus erwachsen. Alle Teilnehmer erlebten ein sehr schönes und interessantes Wochenende in Prag, bei welchem neben den Workshops ebenso die Präsentationen der einzelnen Studentenorganisationen, eine Stadtführung durch das weihnachtliche Prag, jeweils ein Rundgang an der Technischen Universität und der Wirtschaftsakademie in Prag, das Erkunden des Prager

Nachlebens und natürlich das legendäre Eurodinner im Mittelpunkt standen. Das Eurodinner ist eine Tradition bei internationalen Treffen des Erasmus Student Networks, bei dem Essen und Getränke eines jeweiligen Landes zur Verkostung bereitstehen. So erfreuten sich die Prager und Krakauer über Dresdner Christstollen oder sächsischen Kartoffelsalat mit Würstchen und auch die Dresdner waren von tschechischen Biersorten oder typischen polnischem Gebäck begeistert.

Dieses Treffen setzte die Aktivitäten der Erasmus-Initiative TU Dresden zur Intensivierung der studentischen Beziehungen zwischen Deutschland, Tschechien und Polen fort. Es konnten bereits zwei Studienexkursionen mit Dresdner Studenten nach Polen (SS 2003) und Tschechien (WS 2003/04) organisiert werden. Vertreter des Buddy Program der Prager Wirtschaftsakademie besuchten Dresden bereits im Sommersemester 2003 und außerdem führen Vertreter der Erasmus-Initiative zu

einem weiteren internationalen Treffen in Prag im September vergangenen Jahres. Aber auch für die Zukunft ist die Motivation groß, so wird die Erasmus-Initiative im Sommersemester 2004 Studenten aus Warschau und Brünn begrüßen dürfen. Besonders jedoch freuen sich alle Teilnehmer der Fahrt nach Prag über das Stattfinden eines erneuten Treffens dieser sechs Studentenorganisationen im April dieses Jahres, zu welchem die Studenten aus Krakau herzlich eingeladen haben. Die Chancen stehen also ausgesprochen gut, dass sich im Dreiländereck von Deutschland, Tschechien und Polen nachhaltige studentische Verbindungen entwickeln, eine Zusammenarbeit, bei der man voneinander lernt, sich motiviert und von der letztlich die Qualität in der Betreuung ausländischer Studenten an den Heimatuniversitäten nur profitieren kann. Katrin Hofmann

Im Internet:  
[www.tu-dresden.de/erasmus](http://www.tu-dresden.de/erasmus)

## Beeindruckt vom »Bio«-Engagement

### Dr. Boris Striepen zu Gast bei Dresdner Biologen

Vom 10. bis 12. Dezember besuchte Professor Dr. Boris Striepen die Fachrichtung Biologie an der TU Dresden. Professor Striepen studierte an der Universität Bonn Biologie, um anschließend als Postdoc in die USA zu gehen, wo er mit seiner Familie bis heute lebt.

Professor Boris Striepen forscht und lehrt an der University of Georgia in Athens (USA) am Institut of Cellular Biology. Sein Forschungsgegenstand sind parasitäre Krankheitserreger, die insbesondere bei Patienten mit defektem Immunsystem, etwa bei Aids-Patienten, zu schwerwiegenden Komplikationen und häufig zum Tode führen.

Zu diesen einzelligen intrazellulären Parasiten gehören die Erreger der Malaria, der Toxoplasmose und der Cryptosporidiose. Letztere können dann, wenn sie in das Grundwasser gelangen, eine tödliche Bedrohung für die Bevölkerung darstellen, weil es bislang keine wirksamen Medikamente gibt. Professor Striepen will mit seinen Untersuchungen eine schnelle und zuverlässige Diagnose etablieren und wirksame Medikamente zur Behandlung Er-



Prof. Striepen und die Gastwissenschaftlerin Frau Dr. F. Butaeva aus St. Petersburg beim Mikroskopieren von Parasiten aus Heuschrecken im Labor des Gastgebers Prof. Entzeroth. Foto: R. E.

krankter entwickeln. Die Strategie besteht darin, Stoffwechselwege der Parasiten zu identifizieren, die sich von denen des Wirtes unterscheiden und damit eine Achillesferse darstellen, die den Parasiten verwundbar machen.

Der Besuch von Professor Striepen resultierte aus einer Kooperation mit Professor

Entzeroth (FR Biologie), der im Sommer 2002 für vier Monate Gast an der University of Georgia war.

Der Aufenthalt in Dresden diente nicht nur der Besprechung neuester Forschungsergebnisse, sondern wurde auch zu einem Gedankenaustausch genutzt, wie internationale Forschung auf beiden Seiten des Atlantiks für Austauschstudenten attraktiv gestaltet werden kann. Dieser Aspekt der Ausbildung ist von besonderer Bedeutung für den bereits gut etablierten Bachelorstudiengang Molekulare Biotechnologie sowie für weitere gestufte Studiengänge, die im Rahmen der Umsetzung des Bologna-Prozesses an der FR Biologie geplant sind. Ein weiteres Gesprächsthema war die Doktorandenausbildung, wobei die Vor- und Nachteile von PhD-Programmen diskutiert wurden.

Besonders beeindruckt zeigte sich Professor Striepen vom sächsischen Engagement auf dem Gebiet der Biowissenschaften in Dresden. Mit dem Besuch des Max-Planck-Instituts für Molekulare Zellbiologie und Genetik, des fast fertig gestellten Gebäudes des BIOTEC sowie der Baustelle des Neubaus Biologische Institute am Zelleschen Weg konnte der Gast die rasante Entwicklung in Augenschein nehmen.

Rudolf Entzeroth

## Sonne im Norden...

### Geographiestudenten auf Exkursion im südlichen Afrika

Bereits im vergangenen September machten sich 13 Geographiestudenten mit ihrem Betreuer Dr. Gerd Garten auf, um einen Monat lang Südafrika und Namibia zu erkunden. In Vorbereitung der Expedition fand im Sommersemester ein Seminar statt, in dem durch Referate der einzelnen Teilnehmer die geographischen Grundlagen und Besonderheiten des südlichen Afrikas besprochen wurden.

Nach über 8800 zurückgelegten Flugkilometern konnten bereits bei der Fahrt vom Flughafen in die City Kapstadts bleibende Eindrücke gesammelt werden.

Squattersiedlungen der ärmeren schwarzfärbigen Bevölkerung säumten die Ränder der Schnellstraße – deutliches Erbe der Apartheidpolitik, die bis in die 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts die Gegensätze zwischen Schwarz und Weiß bestimmten.

Die Gegensätze in allen Lebensbereichen scheinen aber auch heute noch in diesem Teil der Erde besonders stark zu sein. Hier begegnen sich nicht nur die verschiedensten Kulturen, auch Armut und

Reichtum sowie Tradition und Moderne prallen hier aufeinander. Die insgesamt etwa 6500 km lange Tour führte vom europäisch geprägten Kapstadt in Südafrika u. a. über Port Elisabeth, Kimberley, den Namib-Naukluft-Park und Swakopmund nach Windhoek in Namibia – ehemals Kolonialhauptstadt von Deutsch-Südwest-Afrika. Mobilität verliehen den Studenten zwei VW-Minibusse, mit denen in Tages-touren von durchschnittlich 300 km das jeweils nächste Etappenziel angesteuert wurde. Die Fahrt auf den südafrikanischen und namibischen Straßen war durch Linksverkehr und die gewöhnungsbedürftigen Schotterpisten, besonders für die Fahrer, eine Herausforderung und zugleich ein Erlebnis für sich.

Weit beeindruckendere Höhepunkte stellten jedoch Landschaft und Tierwelt dar, die bei zahlreichen und zum Teil sehr anstrengenden Wanderungen von uns beobachtet, erkundet und interpretiert wurde. Wer denkt schon daran, in Afrika Pinguine zu sichten? Beim Bad im Indischen Ozean bei Simonstown ist es nicht ungewöhnlich, neben den »Vögeln im Frack« zu schwimmen. Weitaus monströser Meeresbewohner tummelten sich am Kap der Guten Hoffnung, wo spielende Wale die Aufmerksamkeit auf sich zogen. Ina Helzig



## Zwischen Hörsaal und Luftalarm

**Buchreihe gestartet:  
Ärztliche Ausbildung und  
Tätigkeit in der Zeit von  
1939 – 1949**

Die Sächsische Landesärztekammer hat damit begonnen, die Geschichte des ärztlichen Wirkens in Sachsen in einer Buchreihe aufzuarbeiten. Den Anfang macht ein Band mit dem Titel »Erlebnisse – Sächsische Ärzte in der Zeit von 1939 bis 1949«. Dieses Buch enthält Zeitzeugenaussagen und eine Reihe zeitgenössischer Dokumente und Fotos.

Auf Anregung des Seniorenausschusses wurden alle Ärzte, die in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre geboren wurden, gebeten, ihre Erlebnisse aus der Zeit während und nach dem Zweiten Weltkrieg niederzuschreiben.

Das Ergebnis finden Sie in diesem etwa 200 Seiten umfassenden Sammelband, in dem 23 Autoren die gesellschaftlichen und politischen Umstände und Bedingungen ihrer medizinischen Ausbildung und Tätigkeit beschreiben. Die Texte der Zeitzeugen werden durch eine Reihe verschiedener zeitgenössischer Dokumente und Fotos ergänzt.

Neben der dramatischen Darstellung der medizinischen Versorgungslage, die durch einen eklatanten Mangel an Personal und Medikamenten gekennzeichnet war, finden sich auch persönliche Schicksale und Berichte über die Situation an den sächsischen Universitäten.

Auch jungen Lesern oder solchen ohne medizinischen Hintergrund bietet diese Lektüre einen interessanten und aufschlussreichen Einblick in die schwierigen Verhältnisse dieser Zeit.

Das Buch ist gegen eine Schutzgebühr von acht Euro erhältlich. Bestellungen werden unter der Telefonnummer 0351 82 67 351 entgegengenommen.

**Knut Köhler,  
Sächsische Landesärztekammer**

## Skurrile Komik für die Fans

**Am 5. Februar hat  
»Dekadance – der Film« in  
der SCHAUBURG Premiere**

Der Film ist ein Film für Fans. Für Fans der Dresdner Rock-Jazz-Blödel-Band Dekadance. Den Fans gibt der Film alles, was sie wollen: die Bestätigung, eine bedeutsame (und nicht etwa bloß eine belanglose) Band zu lieben, den Stolz darauf, dass auch im heimatlichen Dresden rock- und jazzmusikalisch Skurriles entstehen kann, das Gefühl, zu einer Community zu gehören, in der man noch die Stars – Menschen zum Anfassen nah – persönlich kennt.

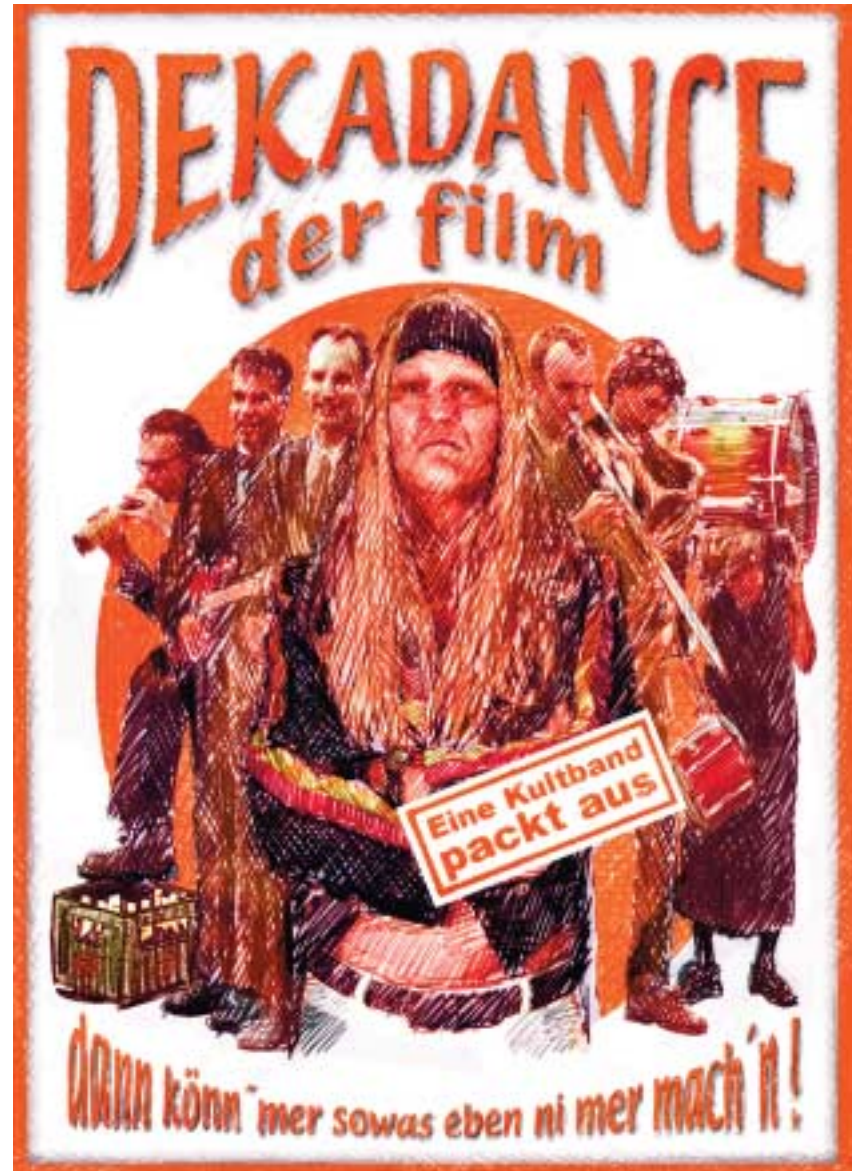
Der Film ist kein Konzertfilm und kein Film, der über den Tellerrand schaut. Hinweise darauf, welchen Stellenwert Dekadance innerhalb zunächst der DDR-Rockmusik, dann innerhalb der deutschen



Michael Haubold, als Blödelbarde bekannt unter dem Künstlernamen »Olaf Schubert«, ist seit einigen Jahren der Drummer von Dekadance – hübsch verkleidet als tschechische Schlagzeug-Blondine Gabi.

Rockmusik einnehmen könnte, kann man dem Film nicht entnehmen. Das Besondere und Einmalige dieser Band – nirgends im Film wird es herausgearbeitet. Auch mittelbar erschließt sich die besondere Rolle dieser besonderen Band kaum – zu kurz sind die Einblendungen von Konzertschnitten. Und Kontrastbilder von Konzerten anderer Bands aus derselben Zeit gibt es gar nicht. Kompetente Außenstehende kommen nicht zu Wort – weder Musikerkollegen anderer Bands noch Rockjournalisten noch frühere AMIGA- und Hörfunk-Chefs noch heutige Veranstalter aus dem Westen Deutschlands haben ihre Sicht auf und ihre Erfahrungen mit Dekadance äußern können. Musiker und Ex-Musiker von Dekadance sprechen über Musiker und Ex-Musiker von Dekadance. Insofern ist der Film eher ein Sprechfilm als ein Musikfilm. Und ein Film der Innensichten. Also eben ein Film für Fans.

Der Film lässt die Akteure aus der Gründungszeit von Dekadance genauso wie die heutigen Bandmitglieder reflektieren – darüber, was schief gelaufen und was gelungen war, über den Spaß am typischen Dekadance-Humor, über Hintersinnigkeiten und Querelen, über frühere und spätere Hindernisse und deren Überwindung. Und sie reflektieren über bandinterne Spannungen, über Rausschmisse alter und die Hereinnahme neuer Musiker. Wer allerdings von den Zuschauern nicht schon ein Mindestwissen in Bezug auf die Bandgeschichte hat, wird wohl nach bloß einmaligem Filmgenuss nicht hinter alle Fluktuationen und Neubesetzungen kommen. Der Film – und dies ist eine seiner Stärken – charakterisiert die Musiker durch gute Interviewführung und Kameraarbeit; es entstanden fast so etwas wie kleine Musiker-Psychogramme. Der Zuschauer empfindet Bert Stephan wohl vor allem als einen »posenhaften« Bestimmertyp, Alexander Morawitz, Sebastian Grohs und Klaus Weichelt machen den Eindruck von nachdenklichen, nicht oberflächlichen



Seit etwa 15 Jahren Dresdens Kultband Nummer Eins: Dekadance – nun mit Film!

Menschen, während es Tom Götz vornehmlich ums »Spielen, Spielen und nochmals Spielen« zu gehen schien. Einfach köstlich, wie entlarvend und wie hintersinnig Filmbilder sein können!

Eins aber zeichnet den Film auf jeden Fall aus: Wer Absurditäten liebt und Sinn für Grotteskes hat, kommt angesichts dieser

Dreh-Ideen und der skurrilen Komik von Situationen und Musikern voll auf seine Kosten.

**Mathias Bäuml**

»Dekadance – der Film«,  
Regie: Catherine Fuhg/ad hoc  
Film- und Fernsehproduktion GmbH  
Premiere: SCHAUBURG, 5. Februar

## Franz Kafka trifft Max Planck

**Neue  
Carsten-Ludwig-Premiere  
in der kleinen scene  
mit Alf Mahlo**

Am 18. Februar 2002, 20 Uhr, gibt es eine Dresdner Erstaufführung in der kleinen scene der Sächsischen Staatsoper Dresden. Zur Aufführung gelangt die Kammeroper des amerikanischen Komponisten Philip Glass »In the penal colony«. Die Grundlage für das im Jahre 2000 in Seattle uraufgeführte Werk bildet Franz Kafkas Novelle »In der Strafkolonie«.

Zur Handlung: Ein Besucher (Florian Hartfiel) ist eingeladen, in einer Strafkolonie auf einer pazifischen Insel der Hinrichtung eines Menschen beizuwohnen. Man möchte dort wissen, was er als Vertreter der zivilisierten westlichen Welt zu dem angewendeten Tötungsritual meint. Von seiner Ansicht hängt ab, ob das Bestrafungsritual weiterhin durchgeführt wird oder ob man künftig darauf verzichten soll. – Der Offizier (Jacques-Greg Belobo), der die Exekutionen durchführt, versucht den Forschungsreisenden von den Vorzügen der traditionellen Tötungsmaschine zu überzeugen. Der Reisende jedoch versteht sich nur als Beobachter, der nicht eingreifen

will. Deswegen beschließt der Offizier, sich selbst und der Maschine ein Ende zu bereiten. In der Inszenierung von Carsten Ludwig (Bühne, digitale Räume und Kostüme Karin Ocker) wird ein Wissenschaftler des Max-Planck-Institutes für Molekularbiologie und Genetik Dresden, Prof. Teymuraz Kurzchalia, auftreten. Ausgehend von aktuellen Forschungen wird er im Dialog mit dem Schauspieler und Entertainer Alf Mahlo Fragen über die (scheinbare?) Notwendigkeit des Sterbens aufwerfen und ebenso die »neutrale« Position des rein Beobachtenden in Frage stellen. So werden aus zwei Perspektiven, der musikalischen und der wissenschaftlichen, Themen be-

leuchtet, die durch Kafkas Text sichtbar werden.

Für den Regisseur Carsten Ludwig setzt sich mit dieser neuen Arbeit an der Schnittstelle von Wissenschaft und Kunst eine langjährige Auseinandersetzung fort. Sie begann 1997 mit der Inszenierung von Oliver Sacks' Michael Nymans »Der Mann, der seine Frau mit einem Hut verwechselte« und führte im Jahr 2002 zu einer ersten Kooperation mit dem Max-Planck-Institut Dresden aus Anlass der Inszenierung des »Lehrstücks« von Bertolt Brecht/Paul Hindemith. Die dadurch angeregten Diskussionen zeigen, wie wichtig es ist, Kunst und Wissenschaft in einen schöpferischen

Dialog treten zu lassen – und dass die Opernbühne durchaus ein geeigneter Ort für diesen Dialog sein kann. Philip Glass hat für ein erweitertes Streichquartett geschrieben, das unaufhörlich Floskeln aus dem romantischen Repertoire aneinander reiht, die aber nirgendwo hinführen. Er hat in dieser Kammeroper, anders als in früher entstandenen Werken, der Expressivität wieder Raum gegeben.

Unter der musikalischen Leitung von Brett Alan Austad spielen Mitglieder der Staatskapelle Dresden (Thomas und Barbara Meining, Violine, Ralf Dietze, Viola, Jörg Hassenrück, Violoncello, und Torsten Hoppe, Kontrabass).

## Michael Frayns Welterfolg »Kopenhagen« gibt Denkanstöße

**Vielprämiertes Stück  
ab 8. Februar im  
Theater »wechselbad«**

Der Autor der verrückten Back-Stage-Komödie »Der nackte Wahnsinn«, Michael Frayn (auch Autor des kürzlich im Fernsehen ausgestrahlten Zweiteilers über das Leben von Willy Brandt), kann auch ganz anders. Aus einem großen Rätsel der beiden Nobelpreisträger Werner Heisenberg und Nils Bohr während des Zweiten Weltkriegs hat er ein spektakuläres Theaterstück gemacht. Seit der Londoner Uraufführung im Mai 1998 fesselt es Publikum, Kritiker und Wissenschaftler gleichermaßen.

Michael Frayns Welterfolg »Kopenhagen« ist ein Stück, das auf spannende Wei-

se Grundfragen der Politik und der Verantwortung von Wissenschaftlern nachgeht, aber auch die Unmöglichkeit endgültiger moralischer Erkenntnisse aufzeigt.

Was genau ist bei jenem geheimnisvollen Treffen im September 1941 in Kopenhagen passiert? Was führte dazu, dass die ehemaligen Freunde Niels Bohr und Werner Heisenberg, die in den zwanziger Jahren gemeinsam die Physik revolutionierten, im Streit auseinander gingen? Eines ist klar: es ging um die Atombombe.

Der deutsche Wissenschaftler Heisenberg fährt im September 1941 nach Kopenhagen zu seinem Lehrer und Freund, dem dänischen Atomphysiker Niels Bohr, mit dem er 1927 die moderne Quantentheorie begründet hatte. Enge freundschaftliche Beziehungen verbanden die Kollegen, bis Hitler Polen überfiel. Inzwischen war auch

Dänemark von den Nazis besetzt worden. Was hat Heisenberg in dieser Situation bei Bohr zu suchen? Warum ist er gekommen? Diese Frage stellt Bohrs Frau zu Beginn des Stückes und eröffnet damit das seit langem genialste Gedankenspiel (New York Times), das zugleich ein spannender Psychothriller ist. Selbst ein entschiedener Kritiker wie der amerikanische Historiker Paul Lawrence Rose räumt ein, Kopenhagen überträfe Brechts »Leben des Galilei« und Dürrenmatts »Die Physiker«, und zwar in der Brillanz, mit der es die fachwissenschaftliche Diskussion dramatisch fesselnd und für Wissenschaftler wie für Nichtwissenschaftler gleichermaßen zugänglich vermittelt.

Kopenhagen ist eines der erfolgreichsten Stücke der letzten Jahre. »The best play of the year« (Niederlande 1998), Evening

Standard Award und Critics Award (London 1999), Prix Molière (Paris 1999), »Bestes ausländisches Stück des Jahres« (Frankfurter Rundschau 1999), Tony Award (der amerikanische Theater-Oscar 2000).

»Michael Frayn kann sich zugute halten, mit seinem Stück einer ganzen Debatte den entscheidenden Drall versetzt zu haben.« (Süddeutsche Zeitung, 7.2.2002)

Premiere: 8. Februar 2004,  
19 Uhr  
18. und 24. Februar 20 Uhr  
4., 16. und 23. März 20 Uhr  
Regie: Gerd Schlesselmann  
mit Brigitte Wähler, Rolf Dietrich, Olaf Hais

Informationen und telefonische Kartenreservierung: 0351 796 1155



Ein US-amerikanischer Atombombenversuch – Ausdruck »alten Denkens«.